

Geschichte und Identität im Tessin, ein Kanton mit multipler Grenzerfahrung

Bachelorarbeit

Institut für Sozialanthropologie

Universität Bern

Anna Maspoli

2016

Betreuerin: Dr. Jelena Tošić

Anna Maspoli
Carrale delle Vallette 1
6517 Arbedo
anna.maspoli@students.unibe.ch
Matrikelnummer: 12-113-015

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung und Fragestellung	3
2	Das Vorgehen in der Forschung: Reflexion und Methodik	5
3	Theoretische Hintergründe	6
3.1	Die Konstruktion von Grenzen	7
3.2	Marginalität	7
3.3	Die diskutierte Auflösung von Grenzen	8
3.4	Identitäten und Grenzen	9
3.4.1	Verflechtungen und Bildungsprozesse	9
3.4.2	Ethnizität und die schweizerische multikulturelle Gesellschaft	10
4	Stand der Forschung	12
5	Datenanalyse und -diskussion	12
5.1	Die Schweiz: Geschichte, Identität(en) und Grenzen	13
5.1.1	„Helvetismus“ und die identitäre Konstruktion der Schweiz	14
5.2	Das Tessin: Geschichte einer „Mittelerde“	14
5.3	Der Kanton Tessin im schweizerischen Kontext	16
5.3.1	Entstehung und Entwicklung einer doppelten Identität	17
5.3.2	Die schwere Atmosphäre der zwei Weltkriege	18
5.3.3	Das Equilibrium zwischen Autonomie, Förderung, Nähe und Isolation	19
5.4	Das Tessin und seine „kulturelle Heimat“	21
5.4.1	Ökonomie und Mobilität.....	23
5.5	Ein (geistiger) Berg mitten im Tessin	25
5.6	Interkantonale Beziehungen	26
5.7	Die zukünftigen Herausforderungen der Grenzregion	27
6	Fazit: Die unbegrenzte Forschung um Grenzen	30
7	Bibliografie	31

1 Einleitung und Fragestellung

Am 28. Februar 2016 fanden in der Schweiz nationale Volksabstimmungen statt. Zwei der vier Abstimmungsthemen waren von besonders kontroversen Meinungen gekennzeichnet: Die sogenannte „DSI“ (Durchsetzungsinitiative), die mit 58,9% abgelehnt wurde, und der Bau einer zweiten Gotthardröhre, der mit 57% angenommen wurde (Schweizerische Bundeskanzlei 2016). Im schweizerischen Kontext es ist sehr spannend, solche Prozesse näher zu betrachten, auch aus historisch-anthropologischer Sicht.

Die Debatte um die zweite Gotthardröhre stiess im Kanton Tessin auf viel grösseres Echo als im Rest der Schweiz, wo primär die „DSI“ diskutiert wurde. Der Weg durch den Gotthard ist die Hauptverbindung des Kantons mit dem Norden und wird im fünften Kapitel in Bezug auf das emotionale Thema der Marginalität weiter diskutiert.

Die dargestellten Betrachtungen sollen als „Sprungbrett“ für diese Arbeit dienen, die sich mit kollektiver Identität und Grenzen beschäftigt. Die Diskussion wird aus der Grundidee abgeleitet, dass Grenzen, trotz der unbestreitbaren Wirkung der Globalisierung, immer noch wirksam sind. Die Welt hat sich zweifellos verändert: Waren, Informationen und Menschen bewegen sich immer mehr und schneller in den zwei Dimensionen Raum und Zeit, welche stetig kleiner zu werden scheinen. Trotzdem haben die Funktionen von Grenzen nicht an Wirkung verloren. Diese Tatsache materialisiert sich nicht nur in markanten Fällen – zum Beispiel durch die bekannte Mauer zwischen Mexiko und den USA oder zwischen Israel und dem Westjordanland –, sondern auch tagtäglich an jeder Grenze der Welt. Das wissenschaftliche Interesse für Grenzen und Grenzregionen ist heute besonders relevant, weil die Kräfte und Prozesse der Globalisierung früher etablierte Strukturen und Wertssysteme in Frage stellen: Die seit dem Westfälischen Frieden 1648 bestehende nationalstaatliche geopolitische Ordnung scheint ihre Schwächen zu zeigen, während multi- und transnationale Konzerne immer einflussreicher werden. All diese Veränderungen sind für die Staaten und ihre BürgerInnen herausfordernd. Einerseits werden innerhalb von Europa die Grenzen zwischen Staaten immer weniger wahrnehmbar; andererseits „überladen wir dieselbe Grenze mit Werten und Spannungen, welche ihre identitäre Dimension verschärfen“ (Ferrata 2014: 27, meine Übersetzung). Die heutige Situation nennt Ferrata „Revolution des Raumes“ (ebd.: 31, meine Übersetzung). Er behauptet, dass heute zwei Regimes herrschen und miteinander kollidieren: Das erste basiert auf dem traditionellen *territorialen* Verständnis von Raum, das zweite basiert auf *Netzwerken*. Der bisher vorwiegend traditionell analytische Blick auf Grenzen und Grenzregionen wird in Frage gestellt, da die Erfahrung derselben transformiert wird. Früher wurden Grenzen als Linien betrachtet, heute nehmen sie oft die Form von Knoten, Inseln und Expansionsfronten an, welche die grossen gängigen Transformationen der Welt offenbaren (ebd.: 32).

Die vorliegende Arbeit wird sich mit dem Kanton Tessin und seinem speziellen Charakter als periphere Grenzregion beschäftigen. Meiner Meinung nach gibt es einzigartige Aspekte zu erforschen, wenn die geografische Lage des Tessins zwischen Italien und dem Rest der Schweiz im Fokus behalten wird. Das Tessin wurde 1803 zu einem eigenständigen Kanton, nachdem es drei Jahrhunderte lang unter der Kontrolle von früher gegründeten Schweizer Kantonen stand. Das Territorium befand sich zwischen Italien und der Schweiz und bestand ausserdem aus kleineren Regionen, die getrennt voneinander lebten. Wie in den nächsten Kapiteln näher betrachtet wird, brauchte die kantonale kollektive Identität eine lange Zeit, um sich zu entwickeln (Ceschi 1986: 17-19). Sie begann sich ab Mitte des 19. Jahrhunderts zu festigen und basierte auf der Besonderheit des Kantons, die Tessiner (und Schweizer) „*italianità*“ – italienische „Wesensart“ – zu verkörpern. Der Kanton erhielt im Laufe seiner Geschichte immer eine Art „Sonderstatus“ aufrecht, der bestimmt mit seiner peripheren Lage und dem Minderheitsstatus zu tun hat. Die nationalen Behörden scheinen noch heute in politisch-öffentlichen Diskursen, je nach Angelegenheit, die Rolle der schützenden *Mutter Schweiz*, die des strengen Vogtes oder auch die der entfernten, zentralen politischen Autorität einzunehmen (ebd.: 22-25). Damit verbundene Gefühle der Vernachlässigung seitens der Zentralregierung wurden im Tessin oft zum Thema.

Die heutigen Debatten über die neuen globalen Herausforderungen betreffen die Grenzregionen besonders stark. Auch im Tessin ist eine Periode der Unsicherheit zu spüren, was auch im Abstimmungsverhalten zu beobachten ist: 2013 wurde das sogenannte „Burka-Verbot“ angenommen (Repubblica e Cantone Ticino 2013) und letzten Februar sagten fast 60% der TessinerInnen „Ja“ zur Durchsetzungsinitiative, ein sehr bezeichnendes Resultat im Vergleich zum schweizerischen Durchschnitt (58,9% Nein).

Das Interesse dieser Arbeit basiert auf der Frage, inwiefern die Lage des Kantons Tessin als Grenzregion das Leben der EinwohnerInnen beeinflusst und wie, umgekehrt, die Grenzen im Prozess der Identitätsbildung mitgestaltet werden.

Grenzregion bedeutet in diesem Fall nicht lediglich eine Region, die sich in der Nähe einer internationalen Grenze befindet. Ich behaupte, dass im Tessin (mindestens) drei unterschiedliche Grenzen zu betrachten sind: Die zu Italien, die zur Deutschschweiz und die halb-imaginäre Grenze, die den Kanton in zwei Teile, das *Sopra-* und das *Sottoceneri*, „trennt“. Eine weitere Grenze, zwischen dem Tessin und dem Graubünden, wird in dieser Arbeit ebenfalls kurz angesprochen. Meiner Meinung nach können alle diese Grenzen relevant für die Identitätsbildung sein. Ich komme selber aus diesem Kanton und werde oft mit diesen unterschiedlichen Grenzen konfrontiert. Im Rahmen meines Studiums in Bern konnte ich einen neuen Blick auf die Tessiner Realität entwickeln und möchte mich damit tiefer auseinandersetzen. In dieser Arbeit möchte ich ein historisch-

anthropologisch basiertes Wissen über die Relevanz der erwähnten Grenzen für das kollektive Leben und die Identitätsbildung im Tessin vermitteln. Diese explorative Arbeit sollte als Basis für mögliche weitere spezifischere Untersuchungen dienen und wird durch die Analyse von historisch-anthropologischer Literatur der folgenden Frage nachgehen: *Inwiefern ist der Kanton Tessin als Region „multipler Grenzen“ zu verstehen und wie steht diese Besonderheit im Wechselspiel mit der kollektiven Identität der TessinerInnen?*

Im ersten Kapitel werden das Forschungsvorgehen und die Methodik vorgestellt. Danach werden die theoretischen Hintergründe der Arbeit angesprochen und es wird kurz auf den Stand der Forschung über die Themen Grenzen und Identität im Tessin eingegangen. Im fünften Kapitel werden die Informationen aus der Literatur diskutiert und mit Beispielen aus den Interviews bereichert. Schliesslich werden die Hauptkenntnisse zusammengefasst und mögliche Themen und Fragen vorgestellt, die zu weiteren Forschungen führen könnten.

2 Das Vorgehen in der Forschung: Reflexion und Methodik

Das Interesse dieser Bachelorarbeit entwickelte sich aus der Kombination von zwei Fächern, mit den ich mich in meinem Studium befasst habe: Die Geografie und die Sozialanthropologie. Mich fasziniert die Beziehung zwischen Raum und Mensch, die zu Beginn ganz konkret und materiell ist, dann aber immer eine politische, symbolische und rituelle Seite aufweist. Ein Resultat dieser Beziehung ist das Markieren von Differenzen, das im geografischen Raum durch das Ziehen von Grenzen Gestalt und Bedeutung annimmt. Diese erste Reflexion über meine Interessen kam wahrscheinlich nicht aus dem Nichts und passte perfekt zum Wunsch, die Region aus der ich herkomme, besser und mit etwas anderen Augen kennenzulernen.

Vom Anfang an stand die kritische Frage des *going* und *being native* im Zentrum meiner Gedanken. Die Vorteile und Schwierigkeiten, im gleichen kulturellen Kontext zu untersuchen, in dem die forschende Person aufgewachsen ist, werden von den AnthropologInnen seit langem diskutiert (Kanuha 2000: 439-440). In der Beziehung zwischen der forschenden Person und den ForschungspartnerInnen verbirgt sich eine der grössten Herausforderungen der anthropologischen Forschung: Die Suche nach der angemessenen Nähe und der nötigen Distanz. Die Gefahr des *going native* besteht nämlich darin, dass der notwendige emotive Abstand, um dem wissenschaftlichen Rahmen der Forschung treu zu bleiben, nicht eingehalten wird. Für diejenigen, die in ihren eigenen soziokulturellen Umgebung Forschung betreiben, ist eine Reflektion ihrer Aufgabe also höchstens erforderlich, denn sie verkörpern, wie es Kanuha ausdrückt, die Grenze zwischen Subjekt und Objekt der Forschung. Sie seien sowohl ForscherIn als auch Geforshtes und müssen damit ständig umgehen (ebd.: 441). Am nützlichsten fand ich ihre zentrale Bemerkung, dass einige Ereignisse und

Aussagen unbewusst als selbstverständlich angenommen werden können, weil die forschende Person mit bestimmten Aspekten schon vertraut ist. Als ich am Transkribieren war, bemerkte ich, inwiefern die Bemerkungen von Kanuha passend sind. Öfter hätte ich nachfragen sollen, als mein Interviewpartner Sätze wie „Du kennst es schon“ sagte. Dieselbe Logik habe ich gelernt anzuwenden bei der Vorbereitung der Interviews. Sehr wichtig, um die Diskussion lebendig zu halten und flexibler zu sein, ist das Grundwissen des untersuchten Bereichs. Im zweiten Interview habe ich es versucht, diese Strategien anzuwenden. In diesem Fall stiess ich auf eine zweite Schwierigkeit: Die redende Person kann die Diskussion schnell in eine andere Richtung bringen, die von der Forscherin nicht erwartet wurde. Zum Besten der Spontaneität habe ich versucht, das Erzählen möglichst wenig zu beeinflussen; ich habe aber bemerkt, dass es immer besser ist, Zeit für ein zweites Interview zu planen, um Wesentliches nachfragen zu können.

Der grösste Teil dieser Arbeit besteht aus einer analytisch-kritischen Auseinandersetzung mit historisch-anthropologischer Literatur zu den Themen der kollektiven Identität und der Grenzen im Tessin. Die Auswertung wird im fünften Kapitel dargestellt, in dem Quellen betrachtet werden, die sich spezifisch mit dem untersuchten Thema im Tessin beschäftigen und/oder relevantes historisches Material beinhalten.

Neben der Erarbeitung der Literatur wurden zwei Interviews geführt: Das eine mit einem Mann, der sein Leben lang in Chiasso – eine kleine Stadt an der Grenze zwischen der Schweiz und Italien – gelebt hat. Dieses Interview wurde aufgenommen und transkribiert. Das zweite wurde mit einem anderen Mann geführt, der als Grenzwächter für ungefähr 40 Jahren gearbeitet hat. Das Gespräch hat sich für die Themen dieser Arbeit als weniger nützlich erwiesen und wurde nicht transkribiert, aber die Tonaufnahme könnte für eine spezifischere Arbeit über die Figur des Grenzwächters von Nutzen sein.

Am besten geeignet schien mir eine Mischung aus halb-strukturiertem und narrativem Interview. Idealerweise werden keine allzu feste Fragen im Voraus bestimmt, damit der/die InterviewpartnerIn ziemlich frei erzählen kann und Fragen sich während dem Gespräch entwickeln können. Die Interviews wurden nicht in die Tiefe kodiert und analysiert; sie dienten der Erweiterung meines Hintergrundwissens und der Ergänzung davon, was aufgrund der Literatur dargestellt wird.

3 Theoretische Hintergründe

In Bezug auf die Fragestellung dieser Arbeit und in Anbetracht der Multidimensionalität von Grenzen möchte ich mich mit verschiedenen Aspekten beschäftigen, die mit den erwähnten Grenzen im Kanton Tessin in Verbindung gebracht werden können.

3.1 Die Konstruktion von Grenzen

Diese Arbeit stützt sich auf die Ansätze verschiedener Autoren, die ihre Überlegungen aus einer konstruktivistischen Perspektive bilden. Grundlegend ist meiner Meinung nach, dass Grenzen nicht bloss als fixe Linien mit geopolitischer Funktion betrachtet werden. Hingegen wird ihre aktive Rolle im Wechselspiel mit lokalen Kulturen betont, wie es im folgenden Zitat ausgedrückt wird: „Borders are also meaning-making and meaning-carrying entities“ (Donnan and Wilson 1999: 4). Im Unterschied zu früheren *Border Studies* legen die Autoren den Fokus auf soziale und kulturelle Praxen. Durch Grenzen werden unterschiedliche Räume getrennt und in Kontakt gebracht; sie dienen der Kontrolle, beeinflussen die Mobilität von Menschen und Objekten und haben einen Einfluss in der Schaffung von Regeln des sozialen Zusammenlebens sowie bei der Bildung symbolischer Vorstellungen, die mit Identitäten zusammenhängen. Aus dieser Perspektive haben Donnan und Wilson (2010) das Konzept von „border effect“ entwickelt, das die Idee betont, dass Grenzen Prozesse sind und der Grenzregion sozio-räumliche Spezifitäten verleihen. Die Betonung des dynamischen Charakters von Grenzregionen ist für diese Arbeit besonders wichtig, weil ihr zentrales Thema die Identitätsbildung im Wechselspiel mit (der Konstruktion von) Grenzen ist. Die Effekte und die Symbolisierung von Grenzen spielen in diesem Zusammenhang eine multidimensionale Rolle, weil sie in Bildungsprozessen sowohl der nationalen als auch der lokalen Identität mitwirken. Im Fall von Grenzidentitäten sprechen Donnan und Wilson von „ambiguous identities“ (1999: 4). Das ist im Fall der Schweiz und ihrer politischen und kulturellen Vielfalt ein wichtiger Aspekt.

Wichtig für diese Arbeit ist auch das Konzept von Sarah Green „tidemarks“ (Green 2009): Zum einen wird die Grenze nicht mehr als bloss statische, zwei Territorien trennende Linie verstanden, sondern als wandelbarer Raum. Zum anderen werden die zeitlichen Transformationen in Zusammenhang mit der räumlichen Bewegung gebracht. Dieser Ansatz lässt also nicht ausser Acht, dass die Alltagspraktiken der Menschen in der Konstruktion von Grenzen mitwirken und zeigt somit eine Parallele mit Donnan und Wilsons Betonung der Notwendigkeit, Geschichte und Kontext zu betrachten.

3.2 Marginalität

Das Konzept von Marginalität wurde von Sarah Green in einer Studie entwickelt, die sich mit einer Grenzregion zwischen Griechenland und Albanien befasste (Green 2005). Die EinwohnerInnen beschreiben die Region als dekadent und halb-verlassen. Green, mit ihrer analytischen Perspektive und den aufmerksamen Augen einer Anthropologin, empfindet die lokale Atmosphäre ganz anders: Sie spricht nämlich von regelmässigen Ankünften von Touristen, die dem Ort Lebendigkeit verleihen. Die in diesen Ausführungen beschriebene Tendenz zum Beklagen eines Gefühls von

Abgelegenheit und Lebendigkeitsmangel, ist zum Teil auch im Kanton Tessin zu beobachten. Ein Faktor ist sehr wahrscheinlich die Abwesenheit von einem grossen urbanen Zentrum, im Gegenteil zu anderen Kantonen der Schweiz, wo sich grössere Städte befinden.

Marginalität wird von Green wie folgt definiert:

„Whether marginality is depicted as a kind of periphery containing distinct people or places that have been ignored and/or oppressed, and/or misrepresented by the center, or as the ambiguous flotsam and jetsam of life that has been discarded or hidden in the process by which things are made to seem clear, bounded, and fixed, there is often a warm hope implied in these studies [...], that focusing on it will show marginality to be truly central [...]“ (Green 2005: 5).

Sie behauptet, dass marginale Orte dazu führen, dass die EinwohnerInnen anhand von räumlichen Kriterien nicht leicht klassifizierbar und darum auch weniger auffällig sind. Daraus entstünde ein ambivalentes und manchmal schwieriges Verhältnis mit dem politischen, ökonomischen und kulturellen „Zentrum“ (ebd.: 1). Das Verständnis der Beziehung zum Zentrum ist wesentlich; zugleich ist die Dimension der Marginalität ausschlaggebend, um das Funktionieren eines Staates zu analysieren. Als Reaktion auf diese teilweise schwierige Beziehung würden von EinwohnerInnen marginaler Regionen Strategien entwickelt, um Widerstand auszuüben oder um auf sich aufmerksam zu machen. Auch die Betonung der Marginalität selbst kann eine Art Strategie sein:

„The cultural difference of the margins is a sign of exclusion from the center; it is also a tool for destabilizing central authority“ (Tsing 1993 zitiert nach Green 2005: 3).

In diesem Zusammenhang spricht Green von „Identity politics marginality“ (2005: 8): Marginalität kann in politischen und identitätsbezogenen Diskursen instrumentalisiert werden, wie in der Auswertung in Bezug auf den Kanton Tessin dargestellt werden wird.

3.3 Die diskutierte Auflösung von Grenzen

Werden (nationale) Grenzen in der heutigen Zeit von den globalen Strömen sowie von der neuen wirtschaftlich-politischen Ordnung aufgelöst oder werden sie eher dadurch gestärkt? Der konstruktivistische Ansatz – von Diener und Hagen (2012) betrachtet – versteht die Territorialität als ein sozialer Prozess, in dem Kategorien wie „wir“ und „sie“, „zugehörig“ und „outsider“ entwickelt werden und Differenzen durch die Errichtung von Grenzen kontrolliert werden. Diesem Gedanken folgend ist zu voraussetzen, dass Deterritorialisierung nur eine von vielen Perspektiven über die heutigen globalen Prozesse ist. Einerseits haben Waren, Kapitalien und Informationen eine viel grössere und offenere Bewegungsmöglichkeit. Die Anzahl an supra-staatliche Institutionen, sowie ihre Macht und Einflussphäre haben zugenommen. In diesem Zusammenhang meint Cox:

„One would have to be a poor observer of contemporary realities not to acknowledge the border-eroding tendencies of the developments sketched above. Ecological problems *do* transcend national borders; lines on maps *are*

transgressed by flows of information, refugees, disease and crime; ‘virtual’ relationships *are* nonterritorial, but nonetheless real; the movement of capital and commodities *do* batter down the Chinese walls, to paraphrase Marx’s memorable metaphor“ (Cox 2004: 7, Hervorhebungen im Text).

Andererseits spielen Nationalstaaten und ihre Grenzen immer noch eine grosse Rolle. Ein sehr aktuelles Beispiel stellt die aktuelle sogenannte „Flüchtlingskrise“ in Europa dar. Aber auch die Dimensionen des Handels und der digitalen Kommunikation bleiben nicht unbedingt unversehrt, wie beispielsweise die periodischen Einschränkungen des Internet-Zugangs in verschiedenen Ländern der Welt zeigt¹. Diese Zeichen der staatlichen Macht sind nach Cox Widerspiegelungen der sozioökonomischen Ungleichheiten der heutigen Welt (Cox 2004: 11-12).

Nationalstaatliche Grenzen sind also nicht dabei zu verschwinden, sondern eher dabei, sich zu transformieren. Diese Veränderungen werden im fünften Kapitel in Bezug auf das Tessin diskutiert.

3.4 Identitäten und Grenzen

3.4.1 Verflechtungen und Bildungsprozesse

Die gegenseitige Beeinflussung zwischen Grenzen und kollektiven Identitäten wird seit langem in der wissenschaftlichen Literatur diskutiert und ist das Hauptthema dieser Arbeit. Die Relevanz dieses Zusammenhanges ist im Kontext der Transformationsprozesse der Globalisierung immer noch von grosser Aktualität, wie es im folgenden Zitat von Cox ersichtlich wird:

„Even where national identity has gone ‘diasporic’ it is still very much oriented to territory and to mythic, interpersonal and memorialised links with a ‘homeland’. Globalisation has not diminished this orientation; in many ways it has actually heightened it, as is confirmed by the quantitative and qualitative increase of nationalist contention over the past two decades“ (ebd.: 12).

Das in dieser Arbeit relevante Verständnis von Identität basiert auf dem Ansatz von Mazzoleni und Ratti (2009a), die sich mit der vielfältigen und pluralistischen Identität der Schweiz und insbesondere seines italienischsprachigen Teils auseinandergesetzt haben. Meines Erachtens ist die Hauptaussage der Autoren – worüber in der Sozialanthropologie seit Frederik Barth weitgehend Konsens herrscht (siehe weiter unten) –, dass Identität keine natürliche Eigenschaft eines Volkes oder einer Nation ist. Identitätsbezogene Debatten entstehen nach ihnen oft in unsicheren Zeiten und Identität sollte als „Symbol eines Bedürfnisses, vergangene Wurzeln wieder zu finden“ verstanden werden (Mazzoleni und Ratti 2009b: 8, meine Übersetzung). In ihrem Werk wird ein sehr dynamisches Konzept von Identität angeboten: Sie sei nicht mit einem Territorium oder einer Gemeinschaft fest verbunden, sondern werde von den sozialen Akteuren je nach Situation strategisch geändert, geliehen oder getauscht. Identität wird als Prozess verstanden, der Teilnehmer

¹ Siehe das Beispiel von Türkei im Artikel vom Turkey Blocks, 04.11.2016: „Facebook, Twitter, YouTube and WhatsApp shutdown in Turkey“ auf <https://turkeyblocks.org/2016/11/04/social-media-shutdown-turkey/>.

auf unterschiedlichen „Seiten“ hat: Identitäre Diskurse und Selbstvorstellungen entwickeln sich oft in Auseinandersetzung mit und durch die Abgrenzung von externen Gruppen. Diese „Anderen“ nehmen am Prozess der Identitätskonstruktion ebenfalls dadurch teil, dass auch sie Vorstellungen der anderen Gruppe entwickeln. Beide Perspektiven, die emische und die etische, mischen und beeinflussen sich gegenseitig². In Bezug auf diese hohe Flexibilität und Dynamik der Identitätskonstruktion, darf der historische Kontext nicht unbeachtet bleiben: Sich mit den historischen Prozessen auseinanderzusetzen, die zur heutigen Situation geführt haben, ist von zentraler Wichtigkeit, weil die jüngste Vergangenheit ein weiterer Schlüssel ist, um die heutige Komplexität besser zu verstehen. Mazzoleni und Ratti betonen diesen Aspekt ebenfalls, vor allem, um die Ära der Globalisierung zu erfassen, wobei eine Vielzahl von neuen Akteuren, Beziehungen und Netzwerken eine Rolle spielen und die Funktion von Grenzen infrage gestellt wird. Die neuen Herausforderungen betreffen, so die Autoren, BewohnerInnen von Grenzregionen in besonderer Weise, weil Nationalstaaten ihre Vermittlungsfunktion teilweise verlieren.

Nicht zu vergessen ist hier, dass Ausgangspunkt des Diskurses um Identität in der Schweiz die Idee von Bundesstaat, und nicht von zentralistischem Einheitsstaat, ist. Die „schweizerische Identität“ (falls es eine gibt) geht also von einer kulturellen Vielfalt und einer Pluralität von Identitäten aus, die schon auf politischer Ebene besteht.

3.4.2 Ethnizität und die schweizerische multikulturelle Gesellschaft

Die Auseinandersetzung in den Sozialwissenschaften mit dem Begriff „Ethnizität“ begann erst in den 70er Jahren. Das Interesse richtete sich auf die Analyse von „social and political change, identity formation, social conflict, race relations, nation-building, assimilation, etc.“ (Sokolovskii und Tishkov 2010: 240). Der heutzutage gängige konstruktivistische Ansatz betont das dynamische Umgehen mit Ethnizität, welche von bestimmten örtlichen und zeitlichen Gegebenheiten beeinflusst wird.

Als Klassiker in der Erforschung über Ethnizität gilt das von Barth 1969 herausgegebene Sammelwerk „Ethnic Groups and Boundaries“. Der Ansatz der darin enthaltenen Essays distanzierte sich von dem damals in der Anthropologie dominanten Paradigma des Strukturfunktionalismus. Strukturfunktionalisten verstanden die Gesellschaft als ein System, das aus einer bestimmten Struktur besteht, in der, vereinfacht gesagt, jede Domäne wesentlich zum Zusammenhalt der Gesellschaft beiträgt.

Barth versteht zwar unter dem Begriff „ethnische Gruppe“ Menschen, die „a shared identity, a common history, and a traditional cultural heritage“ (1998: 5) teilen. Er und seine Kollegen

² „'Emic' and 'etic' [...] designate two contrasting levels of data or methods of analysis. An emic model is one which explains the ideology or behaviour of members of a culture according to indigenous definitions. An etic model is one which is based on criteria from outside a particular culture“ (Barnard 2010²: 220).

interessieren sich aber für dynamische Prozesse, die zur Entstehung ethnischer Gruppe führen und ihre Relevanz im sozialen Leben bestimmen: „To do so“, erklärt er, „we were looking for something like mechanisms, not for descriptions of manifested forms“ (ebd.). Soziale und kulturelle Systeme werden in diesem Ansatz als dynamische, veränderliche und umkämpfte Realitäten angesehen.

Jetzt stellt sich die Frage, ob die kulturelle Varietät in der Schweiz auf ethnische Differenzen zurückgeführt werden kann. Es ist keine einfache Frage, die hier diskutiert aber nicht endgültig beantwortet werden kann. Die Literatur um Ethnizität bietet keine einheitliche Definition davon an, was eine ethnische Gruppe ist und was sie nicht ist. Barth spricht beispielsweise von poliethnischen sozialen Systemen: Diese sind soziale Systeme, die von einer übergeordneten Institution (z.B. dem Staat) kontrolliert und geregelt werden – unter der Dominanz einer ethnischen Gruppe –, die aber kulturelle und ethnische Diversität enthalten (ebd.: 16). Die Schweiz kann mit dieser Idee einer übergeordneten Institution, welche kleinere politische Einheiten steuert, zum Teil verglichen werden. Trotzdem basiert das schweizerische politische System nicht auf ethnischen *lineages*, die durch Verhalten und Status *performed* werden, sondern auf Werten wie Demokratie, Föderalismus und die Förderung seiner kulturellen Vielfalt. Ausserdem verfügt in der Schweiz keine kulturelle Gruppe formell über mehr Macht als die anderen. Im Laufe der nächsten Kapitel wird weiter darüber diskutiert, wie die Identität der schweizerischen italienischsprachigen Minderheit im Verhältnis zum Rest der Schweiz steht. In Bezug auf den Kanton Tessin kann behauptet werden, dass zumindest eine zweifache kollektive Identität besteht: Die eine basiert auf der Idee des schweizerischen Nationalstaates und die andere auf der Vorstellung, die „*italianità*“ (italienische „Wesensart“) der Schweiz zu verkörpern.

Nichtsdestotrotz können Barths Überlegungen über Ethnizität für diese Arbeit nützlich sein, da sie auf Prozesse aufmerksam machen, die auch in einem Diskurs über kollektive Identitäten relevant sind. In erster Linie ist Barths Fokus auf Abgrenzungsprozesse sehr wichtig: Analysiert werden nicht internen Eigenschaften oder Elemente, die ethnischen Gruppen besitzen sollen. Er kritisiert diesen Ansatz und analysiert hingegen die Abgrenzungen, die jede Gruppe durchführt und durch die sie sich definiert.

Im Gegenteil zu den damals gängigen Auffassungen, behauptet er weiterhin, dass kulturelle Vielfalt nicht dank einer vermuteten Isolation unter den verschiedenen Gruppen aufrechterhalten werde: „it is clear that boundaries persist despite a flow of personnel across them“ (ebd.: 9). Mobilität, Beziehungen und Wandlungen der Identität seien keine Faktoren von Homogenisierung, hingegen führen Austausch und Kontakte zur Aufrechterhaltung von Differenz.

Bezüglich dem Verhältnis zwischen dem Tessin und der Schweiz finde ich es wichtig, dass das Wechselspiel zwischen kulturellen Minoritäten und den Prozessen des Nationalstaates beachtet wird, wie es auch Wimmer betont (2008: 990). Einer der Mechanismen dieser Beziehung kann der

von Minoritäten erhobene Anspruch sein, im staatlichen politischen System und im soziokulturellen Kontext fair repräsentiert zu werden: „to have the minority culture respected and honored in national museums, to have its language recognized as an official idiom to be taught in schools and universities, and so forth“ (ebd.: 991).

4 Stand der Forschung

Die *Border Studies* repräsentieren eine Forschungsrichtung der Anthropologie, die sich ab Ende der 1990er Jahre weiter entwickelt und ausgedehnt hat. Der Blick auf Grenzen ist von grosser Bedeutung, um Themen wie kollektive Identität, Nationalismus und den Staat zu behandeln. Im Zeitalter der Globalisierung kann diese Perspektive ausserdem hilfreich sein, um das Verstehen von Streitfragen wie die Homogenisierung der Kulturen in globaler Reichweite, die Schwächung der Rolle von Nationalstaaten in der globalen Arena und die Veränderungen von lokalen Kulturen zu fördern, nur um einige zu nennen.

Vorherige wissenschaftlich-historische Beiträge (unter anderem, Ratti und Badan 1986; Ratti 1991; Ratti et al. 1993; Alessandrone Perona und Cavaglion 2005; Mazzoleni und Ratti 2009a; Mazzoleni und Ratti 2014) haben sich mit den Grenzen des Kantons Tessin beschäftigt und sie von unterschiedlichen Perspektiven betrachtet: Gesellschaftlich-kulturell, ökonomisch und geopolitisch. Hauptsächlich fokussierten diese Arbeiten auf die Lage des Kantons zwischen Italien und der Schweiz, die als Auslöser von historischen Ereignissen und entscheidendes Element des Prozesses der Identitätskonstruktion betrachtet wurde. Weniger Beachtung wurde meiner Meinung nach der Dimension der Grenze an sich gegeben, und zwar der Grenze als physisches und/oder metaphorisches Phänomen, das nachhaltig eine Rolle im alltäglichen Leben der Personen spielt und von ihnen mitgestaltet wird.

Auf der Basis dieser Arbeit wäre es möglich, sich auf spezifischere Aspekte zu konzentrieren und eine tiefgreifende anthropologische Forschung mittels Beobachtungen und Interviews im Feld zu betreiben. Diese Perspektive würde der intellektuellen Analyse der Grenzen und der Identität im Tessin einen wichtigen Beitrag leisten.

5 Datenanalyse und -diskussion

Im Laufe ihrer Geschichte haben die Paradigmen und Ziele der Sozialanthropologie viele Transformationen erlebt. Ein Aspekt dieses Fachgebiets hat alle die Umwandlungen unversehrt überwunden und steht, meiner Meinung nach, immer noch im Fokus: Das Interesse für das „Andere“. Der Begriff des Anderen wird heute von den SozialanthropologInnen immer öfter in Bezug auf ihre eigene Gesellschaft betrachtet, um sie besser zu verstehen. Auf der Grundlage dieser Idee, ist die Schweiz mit ihrer kulturellen Vielfalt ein „Paradies“ für die anthropologische

Forschung: Sie grenzt an fünf verschiedene Länder, besteht aus 26 Kantonen, erkennt vier offizielle Sprachen an – Französisch, Deutsch, Italienisch und Rätoromanisch – und weist ein vielfältiges religiöses Spektrum auf. Ausserdem leben in der Schweiz 2'048'700 ZuwanderInnen (Stand: Jahresende 2015), was rund ein Viertel der Bevölkerung ausmacht und linguistisch-kulturelle Mannigfaltigkeit im Land hinzufügt (Bundesamt für Statistik 2016).

Die Schweiz ist von einer Vielzahl an verschiedenen Grenzen charakterisiert. Mazzoleni nennt einen weiteren Grund, wieso der Fokus auf Grenzen sehr relevant ist: Wegen des Mangels an Ressourcen musste die Schweiz politisch-ökonomische grenzüberschreitende Beziehungen aufzubauen, die seit dem 20. Jahrhundert von ökonomischem Vorteil sind³. Diese Praxis der Öffnung hat auch dazu geführt, dass in der schweizerischen Aussenpolitik mehrere internationale Abkommen (z.B. Die Personenfreizügigkeit Schweiz-EU/EFTA) abgeschlossen und erweiterte Kooperationen zwischen Grenzregionen auf internationaler Ebene gefördert wurden (Mazzoleni 2014b: 11-12).

Für den Kanton Tessin sind diese Überlegungen von zentraler Bedeutung, da seine Realität auf einer – so behaupte ich – multiplen Erfahrung von Grenzen basiert.

Im Folgenden wird sich ein erstes Unterkapitel mit der Schweiz, ihrer kulturellen Vielfalt und einigen zentralen Entwicklungen ihrer Geschichte beschäftigen. Dieser Teil ist meines Erachtens wichtig für das Verständnis der Rolle des Tessins im schweizerischen Kontext. Die weiteren Unterkapitel fokussieren auf das Tessin und seine kollektive Identität. Zuerst wird die allgemeine Entstehungsgeschichte des Kantons kurz beschrieben. Danach wird detailliert auf das Verhältnis zur Schweiz und zum Nachbarland Italien eingegangen. Schliesslich werden zwei subnationale Grenzen kurz thematisiert.

5.1 Die Schweiz: Geschichte, Identität(en) und Grenzen

Das Modell des modernen Nationalstaates hat sich in der Schweiz auf eine besondere Art und Weise entwickelt. Die meisten europäischen Nationalstaaten führen ihre Ursprünge auf monarchische Regimes zurück und gründen auf dem Paradigma der homogenen Nation. In der Schweiz sind im Gegensatz zum Rest des europäischen Kontinents die Revolutionen der ersten Mitte des 19. Jahrhundert erfolgreich gewesen und haben zur Errichtung eines republikanischen Staates geführt, in dem das Volk von einer kulturellen Vielfalt gekennzeichnet war (Piccardi 2014: 42).

In den nächsten Unterkapiteln wird weiter die Behauptung thematisiert, dass die Essenz der schweizerischen Identität das Zusammenleben von Menschen verschiedener Kulturen und

³ Ein weitgreifender Beitrag zur Geschichte der ständigen und vielfältigen Kontakte der Schweiz mit den europäischen Ländern, die um sie herumliegen, ist das 2014 veröffentlichte Buch „Mitten in Europa. Verflechtung und Abgrenzung in der Schweizer Geschichte“ von André Holenstein.

Identitäten ist, die den Willen haben, als Gemeinschaft zu funktionieren und gemeinsame Projekte zusammen zu führen. Diese kulturelle Vielfalt hat sich in der Geschichte der Schweiz entwickelt und ist in ihrer Verfassung verankert.

5.1.1 „Helvetismus“ und die identitäre Konstruktion der Schweiz

Der Prozess der Identitätsbildung der Schweiz ist besonders spannend in Anbetracht der kulturellen Vielfalt, die sie charakterisiert. Im Folgenden stütze ich mich auf Martinetti (2009 und 2016), der den Beginn der Entwicklung des schweizerischen nationalen Bewusstseins auf das 18. Jahrhundert zurückführt. Damals wurde die schweizerische Eidgenossenschaft von lokalen und europäischen Intellektuellen und Politikern als eine „Oase“ gesehen, wo Freiheit und Harmonie herrschten. Die Festigung des nationalen Bewusstseins setzte sich im Laufe der folgenden Jahrhunderte fort, besonders im 19. Jahrhundert während der Revolutionen gegen die europäischen Monarchien und später mit dem Ausbruch der zwei Weltkriege. Flüchtlingen und GegnerInnen der europäischen Regimes wurden von der helvetischen Republik aufgenommen, wodurch ihr Sinnbild als Modell von Unabhängigkeit, Demokratie und friedlichem Zusammenleben verschiedener Identitätsgemeinschaften gestärkt wurde. Die Wahrnehmung von aussen während des ersten Weltkriegs war positiver als die im Land herrschende Atmosphäre. Die Kriegszeit und die im Zuge dessen hervorgebrachten entgegengesetzten Sympathiekundgebungen – die Deutschschweiz nahm für das Deutsche Reich, die Westschweiz für Frankreich Partei – destabilisierten auch die neutrale Schweiz und wurden als Gefahr für die interne Kohäsion angesehen. Martinetti betont, wie diese Schwierigkeiten und das Ausbrechen vom Nationalismus in Europa die Debatte um die nationale Identität der Schweiz entflammen liessen (2016: 20-21).

Das nationale Bewusstsein wurde im 20. Jahrhundert zur Ideologie, bzw. „patriotischer *Weltanschauung*“ (Martinetti 2009: 24, Hervorhebung im Text). Die nationale Kohäsion konnte sich besonders während des zweiten Weltkrieges festigen. Eine wichtige Rolle spielte die als „geistige Landesverteidigung“ in der Schweiz bekannte politisch-kulturelle Bewegung.

Während des kalten Krieges verstärkte sich das Bild des helvetischen, friedlichen „Sonderfalles“. Es entwickelte sich aber auch ein negativer Blick auf die Schweiz, die immer noch als Steuerparadies für Steuerhinterzieher gilt und negativ wegen ihres konservativen Verhaltens gegenüber ausländischen Arbeitskräften wahrgenommen wird (Martinetti 2009: 29).

In den letzten Jahren sind die Effekte der Globalisierung und die Öffnung der Märkte ersichtlich. Verschiedene Tessiner ForscherInnen beschreiben, wie sich die zentrale Macht des Bundes verstärkt hat und eine Schwächung des Föderalismus und seines integrativen Charakters verursacht hat.

5.2 Das Tessin: Geschichte einer „Mittelerde“

Das Tessin ist der einzige Schweizer Kanton, der völlig an der südlichen Seite der Alpen liegt und

offiziell nur italienischsprachig ist. Ende 2015 zählte es 351'946 EinwohnerInnen (Ufficio di statistica cantone Ticino 2015). Die Region des heutigen Tessins hat im Laufe ihrer Geschichte unter verschiedenen Herrschaften gestanden. Im Mittelalter wurde sie von Como und Mailand beherrscht und das prägte ihr Territorium und ihre kulturelle Tradition nachhaltig. Die italienische Sprache, die seit dem 15. Jahrhundert vor allem im diplomatischen, politisch-administrativen und Handelsbereich gebraucht wurde, blieb nach dem Übergang der Region an die Eidgenossen gängig (Agliati 2015: 12). Zwischen 1439 und 1521 wurde das Gebiet in acht Vogteien unterteilt, die von verschiedenen Schweizer Kantonen beherrscht wurden (Ghiringhelli 2015: 1). Die Grenzlinien, sowohl zum italienischen Gebiet als auch zwischen den einzelnen Vogteien, wurden mehrmals verändert. Die Obrigkeit wurde von den Landvögten verkörpert, die von lokalen Familien der Elite unterstützt wurden. Diese konnten öffentliche Funktionen ausüben und bildeten mächtige wirtschaftliche Netze. Die regional-organisierte Verwaltungen der verschiedenen Vogteien und die ungleichmässige Landschaft beeinflussten die territoriale Zusammensetzung der Region, die hauptsächlich aus kleinen und mittelgrossen Orten bestand. Die Bevölkerung der Berggebiete lebte von Land- und Weidewirtschaft unter harten Bedingungen (Chiesi und Ostinelli 2015: 7-8). Hingegen wurden die Zentren der Tiefebene – Bellinzona, Locarno, Lugano, Mendrisio – von einem lebhaften Handel gekennzeichnet und boten verschiedene Arbeitsmöglichkeiten an (Chiesi 2015: 8).

Gegen Ende des 18. Jahrhunderts erreichten die Ideale der Aufklärung und der Französischen Revolution den Süden der Alpen. Zwei Parteien bildeten sich: Die Mehrheit, die sogenannte *filoelvetici*, strebte nach dem Verbleib in der Eidgenossenschaft und der Aufrechterhaltung der alten soziopolitischen Ordnung, während sich die Minderheit für den Beitritt des Kantons in die Cisalpinischen Republik⁴ einsetzte. Die *filoelvetici* setzten sich schlussendlich durch und die Region trat im Jahr 1798 der neu entstandenen Helvetischen Republik bei (Marcacci und Valsangiacomo 2015: 13-14). Am Anfang war das Tessin in zwei Kantonen geteilt, die trotz der eidgenössischen Versuche keine Absicht hatten, sich zu vereinigen: „Sie hatten nichts miteinander zu tun und verstanden sich nach wie vor als autonome Nachbarschaften, Korporationen und Nutzungsgemeinschaften“ (ebd.: 14). Durch die Vermittlung von Napoleon Bonaparte fassten die streitenden eidgenössischen Fraktionen im Jahr 1803 die Bundesakte ab, welche die Verfassungen der 19 Kantone enthielt und den föderativen Charakter der Schweiz betonte. Obwohl der Kanton Tessin dadurch formell gegründet wurde, mussten viele Ressourcen eingesetzt werden, um eine

⁴ Als Cisalpinische Republik wird ein politisches und administratives Territorium bezeichnet, das die heutige Lombardei, einen Teil der Emilia-Romagna und die nordwestliche Toskana umfasste. Sie wurde 1797 nach dem Willen von Napoleon Bonaparte gegründet und 1805 ins Königreich Italien eingegliedert. Ein nie vollzogenes Projekt der Republik war die Annexion des heutigen Tessins und die Bildung eines Nationalstaats nach französischem Muster (Dubini 2010).

tatsächliche stärkere Vereinheitlichung der Verwaltung zu bilden.

Die folgenden Jahrzehnte wurden weiterhin von Spannungen zwischen den zwei historischen Parteien – den Radikalliberalen und den Konservativen – gekennzeichnet, die hauptsächlich die Frage der kantonalen Autonomie und der Rolle des Staates behandelten. Der Bund beendete die stürmische Periode mit der Einführung einer Wahlreform, welche die Zusammenarbeit in der Tessiner Regierung förderte. Im Laufe des 20. Jahrhunderts erweiterte sich die politische Vielfalt im Kanton: Bemerkenswert ist die Entstehung 1991 der *Lega dei Ticinesi*, eine von der italienischen *Lega Nord* inspirierte rechtspopulistische Partei, die wegen einer Periode von wirtschaftlicher Stagnation, Unsicherheit und Vertrauensverlust gegenüber den traditionellen politischen Kräften schnell Stimmen gewann (ebd.: 16-18). Das 20. Jahrhundert wurde ebenfalls von Themen charakterisiert, welche die Beziehung des Kantons mit dem Bundesstaat konfliktreich machten: das gegenseitige Misstrauen in der Periode der zwei Weltkriege, die „*Rivendicazioni ticinesi*“, der Streit wegen des Autobahnnetzes, sowie die kritisierte Politik der Öffnung gegenüber der EU und die Zunahme des Wettbewerbs zwischen den Kantonen (ebd.: 20).

5.3 Der Kanton Tessin im schweizerischen Kontext

Grenzregionen werden durch Undurchsichtigkeit und Zweideutigkeit charakterisiert und sind daher komplex zu analysieren. Aufgrund der vorigen Abschnitten wird es klar, dass in der Auseinandersetzung mit Grenzen und Identität im Tessin viele Dimensionen berücksichtigt werden müssen, umso mehr, weil es sich um eine Grenzregion handelt, die sich in einem multikulturellen Land befindet und eine linguistische Minderheit darstellt.

Wie in dieser Arbeit bereits erwähnt, entstehen die Debatten um Identität oft in Perioden, die durch Krisen oder grossen Veränderungen charakterisiert werden, welche auf das Leben der BürgerInnen und auf die Art und Weise wirken, wie sie sich selber positionieren und definieren. In den nächsten vier Abschnitten werden für die kollektive Identitätsbildung bedeutsame Perioden der Tessiner Geschichte seit dem Unabhängigkeitsprozess untersucht, welche die Rolle des Kantons im nationalen Kontext veranschaulichen. In der Schweiz ist, wie es unter anderem Marcacci betont, die kollektive Identität in Bezug auf zwei „Heimaten“ zu verstehen: den Kanton und die Eidgenossenschaft (2009: 45). Relevant sind auch nach wie vor regionale und lokale Kontexte.

Die zentrale Rolle der territorialen Dimension im Prozess der Identitätsbildung war im Tessiner Fall von Anfang an offensichtlich. Die Regionen, die die Eidgenossen im 16. Jahrhundert eroberten und dem heutigen Tessin entsprechen, waren zerstückelt, voneinander autonom und von Differenzen geprägt. Das Motto des 1803 neu gegründeten, unabhängigen Kantons Tessin war „*liberi e svizzeri*“ („frei und Schweizer“): Das erste Wort, so Piccardi, rühmt das demokratische Ideal und soll die politische Abgrenzung von der italienischen Republik (*Repubblica Cisalpina*) betonen. Das zweite

soll hingegen für die Wahl der Autonomie und der Erhaltung traditioneller Sitten stehen (Piccardi 2014: 44). Damals war aber das patriotische Gefühl noch abwesend, da die Zugehörigkeitsgefühle sich an die eigene Gemeinde richteten. Eine völlige Ablehnung der italienischen kulturellen Wurzeln war ausserdem nicht präsent, wie in den nächsten Abschnitten noch gezeigt wird.

5.3.1 Entstehung und Entwicklung einer doppelten Identität

Die Multidimensionalität der kollektiven Identitätsbildung im Tessin wurde schon angedeutet: Auf der einen Seite ist die regionale territoriale Dimension des Kantons relevant, die – würde ich ergänzen – vor allem durch die kulturell-sprachliche Spezifität repräsentiert wird. Dieser Aspekt hat angefangen, sich im Prozess der Entstehung des Kantons zu bilden, und kombinierte sich dann mit dem Gefühl der Zugehörigkeit zur nationalen Einheit während der Integration des Kantons in die Eidgenossenschaft. Die Erlangung der Autonomie als Schweizer Kanton im Jahr 1803 erfolgte zwar durch Anstoss und Vermittlung der Franzosen, aber die entscheidende Kraft war der Wille der lokalen Bevölkerung, Teil der Eidgenossenschaft zu werden und sich vom zentralistischen norditalienischen Staat zu distanzieren (Marcacci 2009: 49). Diese Entscheidung war am Anfang bloss Ausdruck eines politischen Willens, repräsentierte aber zugleich ein Meilenstein für die schwierige und lange Entwicklung der kantonalen Identität.

Inspiziert von der französischen Julirevolution 1830 und gefördert durch eine dynamische wirtschaftliche Modernisierung, verbreitete und verstärkte sich in der Schweiz die liberale Lehre. Diese bis zur Gründung des Bundesstaates 1848 dauernde Periode ist als „Regeneration“ bekannt. Während dieser Jahre wurden auf kantonaler Ebene viele Verfassungsreformen liberaler Art durchgeführt. Die patriotische Lehre der liberalen Partei dehnte sich auch im Kanton Tessin aus, der sich der zentralen Regierung allmählich annäherte. Gleichzeitig begann die Entwicklung einer „authentischen Tessiner Identität“ gefördert zu werden: Diese basierte auf der Vorstellung einer katholischen Hirten- und Berggesellschaft, die emotional und stark mit ihrem Land verbunden ist (Ceschi 1986: 20).

Die Gründung des schweizerischen föderalen Staates mit der Niederschrift der Verfassung 1848 führte zum Bruch der „natürlichen“ Verbindung zwischen Tessin und Lombardei und zu einer Periode von schwacher Ökonomie und kleiner kantonaler Kohäsion. Infolgedessen war auch die Beziehung zwischen dem Tessin und der Schweiz lange nicht einfach. Die Tessiner regional-ausgerichtete territoriale und politische Organisation beunruhigte den Bundestaat; seinerseits war der Kanton mit der erhöhten Zentralisierung der politischen Macht auf nationaler Ebene unzufrieden (Marcacci und Valsangiacomo 2015: 20). Der Errichtung der politischen Grenze zu Italien folgte bald eine allmähliche Abschaffung der interkantonalen Grenzen: Die Ordnung und Homogenisierung der Zollverwaltung und des Mauten-Systems wurde von den Bergkantonen als

diskriminierend empfunden, da sie aus den Zöllen wichtige Gewinne zogen (Martinetti 2014a: 85).

Eine lebhafte intellektuell-politische Debatte zur Unterstützung des schweizerischen Zugehörigkeitsgefühls brach dann im Kanton aus, geleitet von Stefano Francini, einer Hauptfigur der Tessiner Politik und Gründervater der Tessiner *patria*. Die nationale Identität wurde für kurze Zeit von einem anderen historischen Ereignis gefördert: Die 1882 entstandene Gotthardbahn führte die Eisenbahn ins Tessin und verursachte zu Beginn optimistische Reaktionen. Das erwartete Wirtschaftswachstum erfolgte aber nicht und das verstärkte die Angst einiger BürgerInnen, dass die deutschsprachige Kultur und wirtschaftlich-politische Dominanz in den Kanton hätten vordringen können.

5.3.2 Die schwere Atmosphäre der zwei Weltkriege

Die Kriegsperiode und die schwierige ökonomische Lage verschärften im Tessin die Dynamik von Schliessung und Abneigung gegenüber der Deutschschweiz. Diese Haltungen führten 1924 zur Verfassung der sogenannten „*Rivendicazioni ticinesi*“, einer Reihe von Forderungen zuhanden des Bundes, welche die Wirtschaft und das kulturelle Erbe des Kantons hätten unterstützen sollen. Obwohl einige Ziele erreicht wurden, blieb die Tessiner Wirtschaft im Vergleich zum Rest der Schweiz am Rand und die Angst vor einem Identitätsverlust durch die Verdeutschung nahm nicht ab (Gilardoni 2011). Diese Themen dominierten die identitäre Frage bis 1950 und führten zur Verstärkung der linguistischen Grenze. Ausserdem begegnete der Bund dem Tessin mit Misstrauen, in der Überzeugung, es würde für Italien eintreten. Diese negativen Haltungen fügten sich der allgemein schlechten Atmosphäre hinzu, in der die Bevölkerung wegen des Kriegs und der ökonomischen Krise lebte. Zum Teil waren die Sorgen bezüglich italien- bis faschistenfreundlicher Bewegungen gerechtfertigt: Eine Gruppe von Tessiner BürgerInnen und PolitikerInnen unterstützte nämlich die Idee, der Kanton sei von seiner natürlichen kulturellen Heimat getrennt worden. Die negative sozioökonomische Lage wurde auf diese Trennung zurückgeführt und als Lösung wurde von den irredentistischen Reihen die Verschiebung der Grenze bis zum Gotthard vorgeschlagen. Das Tessin hätte eine *zona franca* (Zollfreigebiet) zwischen der Schweiz und Italien werden sollen, um die künstlichen Handelshemmnisse mit dem Nachbarland abzubauen. Das Projekt stand für einige Jahre zur öffentlichen Debatte, aber eine tatsächliche Umsetzung hätte weder politisch noch ökonomisch stattfinden können (Martinetti 2014a: 87-88).

Während des zweiten Weltkriegs gewannen helvetistische Bewegungen an Einfluss, die die Kraft des nationalen Zusammenhaltes in jener schwierigen Periode betonten und die Bindung zwischen Tessiner und Schweizer Identität verstärkten (Ceschi 1986: 28). Das Hauptargument der Helvetismus-Debatten war, „das Zusammenleben verschiedener Ethnien auf dem gleichen Territorium [sei] das unverzichtbare helvetischen Ideal“ (Martinetti 1986: 52, meine Übersetzung).

Nach dem zweiten Weltkrieg konnten sich die europäischen Ökonomien wieder in Gang setzen. Das Tessin folgte dem Trend und wurde zu einer urbanen und grenzüberschreitenden Region – dank, unter anderem, der neu gebauten Autobahn und einem offeneren Charakter der Grenze zu Italien, die eher Kontakt und Austausch förderte und für beide Seiten ökonomisch vorteilhaft wurde: „Es ist ein Effekt, der mit anderen Worten Entwicklung ‘dank’ der Grenze benannt wird“ (Ratti 2009: 69, meine Übersetzung). Anders ausgedrückt, ein *border effect* (Donnan und Wilson 2010). Diese Entwicklung verlief parallel zu dynamischen Transformationen der demografischen Struktur, des kulturellen und intellektuellen Angebots (beispielsweise mit der Gründung der Universität), sowie zu einer neuen Organisation der Transporte.

Im nächsten Abschnitt wird ein aktuelles Beispiel vorgestellt, das zur Veranschaulichung von bisher angesprochenen Themen dient. Die Rolle des Tessins im Rahmen der aktuellen globalisierten Welt wird am Ende des Kapitels diskutiert.

5.3.3 Das Equilibrium zwischen Autonomie, Förderung, Nähe und Isolation

Es ist spannend zu beobachten, wie auch dort, wo keine geopolitische Trennung vorkommt, andere Arten von Grenzen hervorgerufen, transformiert und durch sozialen Prozesse reproduziert werden. Zwischen dem Tessin und der Deutschschweiz besteht eine natürliche Barriere, das Gotthardmassiv, das die Kommunikation und den Nord-Süd-Verkehr nie vereinfacht hat. Das Thema der Isolation kommt immer noch in der öffentlichen Debatte im Tessin vor und beeinflusst seit langem das Verhältnis zu den Bundesbehörden. Ist das Tessin aber tatsächlich so entfernt? Marcacci macht darauf aufmerksam, wie der Bergpass für den Kanton schon seit dem Mittelalter eher eine Ressource und eine Einkommensquelle als ein Hindernis war. Paradoxe Weise setzte sich die Idee einer benachteiligenden Grenze durch, nachdem der Kanton zuerst durch die Eisenbahn und dann durch den Verkehrsweg und den Strassentunnel erreicht werden konnte: „Je mehr sich die Kommunikationen durch den Gotthard erleichterten, desto grösser schien das Isolationssyndrom im Tessin zu werden“ (Marcacci 2014: 105, meine Übersetzung).

Die Grenze kann zu einem Instrument werden, um politischen Druck auszuüben. Das neuste Beispiel ist meines Erachtens die Debatte um die zweite Gotthardröhre gewesen. Während der Monaten vor der Abstimmung wurde mehrmals über die „Isolation“ diskutiert. Die Debatten rund um diese Abstimmung haben die historische Zweideutigkeit der Beziehung zwischen dem marginalisierten Kanton Tessin und den nationalen Behörden⁵ widerspiegelt: Je nach Angelegenheit und Interessen, wird das Tessin von Politikern, Medien und gesellschaftlichen Akteuren – im Kanton, aber auch schweizweit – als Opfer dargestellt. Bundesrätin Doris Leuthard erklärte den

⁵ Im Tessin manchmal als „*la Berna baliva*“ bezeichnet – “Bern die Vögtin“ – in Bezug auf die Geschichte vor der kantonalen Unabhängigkeit.

zweiten Tunnel für notwendig, um „die Sicherheit zu erhöhen und die Verbindung ins Tessin aufrechtzuerhalten“, als ob der Kanton sonst nicht mehr erreichbar gewesen wäre: „Wir müssen Sorge tragen zum Tessin. Was würden andere Landesteile sagen, wenn sie strassenseitig völlig abgeschnitten würden?“ (Poletti 2016). Die strategische Betonung der Marginalität wurde von Sarah Green angesprochen (2005).

Trotz des komplizierten Prozesses der Tessiner Identitätsbildung, trotz aller Krisen der Beziehung zwischen der „Mutter Schweiz“ und ihrem „Sonderkind“ und trotz der eher marginalen Position des Kantons, ist es unleugbar, dass das Tessiner Identitätsgefühl tief schweizerisch ist. Auch Marcacci unterstützt diese Idee und führt als Beispiel den im März 2008 ausgebrochene Streik der *Officine di Bellinzona* (SBB⁶-Werkstätte), als die SBB-Leitung die Werkstätte schliessen und einen grossen Teil der Arbeit einer privaten Firma übergeben wollte (Marcacci 2009: 53). Während des einen Monat langen Streiks mobilisierte sich der ganze Kanton zur Unterstützung der 400 Arbeiter: Es wurden Manifestationen, Debatten und Führungen in den Werkstätten organisiert, um die Bevölkerung und die Autoritäten zu sensibilisieren und sich zahlreich und übereinstimmend zu zeigen. Eine soziale Bewegung bildete sich und wurde von Tausenden MitgliederInnen der Zivilgesellschaft unterstützt. Das ist meiner Meinung nach ein beispielhaftes Ereignis, das zeigt, dass im Tessin trotz aller regionalen Unterschiede eine kollektive Identität vorhanden ist, die durch bestimmte Symbolen repräsentiert wird und diese zu schützen versucht. Im vorgestellten Beispiel ist das Symbol die Eisenbahn, die nicht nur wegen der Arbeitsplätze wichtig ist, sondern vielmehr, weil sie trotz allem zur ökonomischen Entwicklung und Erreichbarkeit des Kantons beigetragen hat. Die Eisenbahn steht meiner Meinung nach symbolisch für die physische und emotionelle Verbindung mit dem Rest der Schweiz. Zudem spielen die *Officine von Bellinzona* eine wichtige Rolle für die SBB: Sie erhöhen die nationale Bedeutung von Bellinzona und stellen dadurch ein Element von Stolz dar. Ausserdem sagt, wie Marcacci weiterhin behauptet, dieses Beispiel viel zum Verhältnis zwischen dem Tessin und den föderalen Autoritäten aus, das manchmal konfliktreich und schwierig sein kann, aber gleichzeitig von Verbundenheit gekennzeichnet ist (ebd.). Die soziale Bewegung zielte nämlich auch darauf ab, eine gewisse Feindseligkeit gegenüber den Mechanismen des globalen Markts (beispielsweise der Privatisierung) zu zeigen und die Zusammenarbeit mit dem Staat zu verteidigen. Diese Verbundenheit wurde meines Erachtens durch eine stark symbolische Überwindung der Nord-Süd Grenze dargestellt, als die DemonstrantInnen mit dem Zug nach Bern strömten und von SympathisantInnen der Deutschschweiz empfangen wurden.

Diese Beispiele zeigen, meines Erachtens, einmal mehr, wie die Identität von Grenzregionen sehr zweideutig, dynamisch, konfliktreich und wandelbar ist. Im Tessiner Fall kommen, wie

⁶ Schweizerische Bundesbahnen.

wahrscheinlich auch anderswo⁷, Grundhaltungen vor, die sich je nach soziopolitischen und ökonomischen Mechanismen zyklisch wiederholen: Die geografische Lage an der Grenze kann zum einen sehr eigenartig und heikel sein, zum anderen kann sie strategisch für die Erhebung bestimmter Rechte und Ansprüche kultureller Minderheiten genutzt werden.

5.4 Das Tessin und seine „kulturelle Heimat“

Die identitäre Frage im Tessin hat immer eine starke Verbindung mit dem (kulturell-)nahen italienischen Territorium gehabt. Obwohl der Kanton sich schlussendlich dem Schweizer Staat angeschlossen hat, sind die Verbindungen im Laufe der Jahrhunderte stark und bis heute relevant für politische, ökonomische und identitäre Angelegenheiten geblieben.

Die Grenze mag zwar eine vom Menschen künstlich gezogene Linie sein, trotzdem trägt diese Linie Bedeutungen und Symbole in sich. Jene zwischen Italien und dem Tessin stellt keine Ausnahme dar. Die politische Entwicklung der Schweiz und Italiens ist auf unterschiedliche Wege verlaufen: Das hat sich regelmässig auf sozialer und wirtschaftlicher Ebene widerspiegelt und ist oft Grund von Spannungen gewesen (Marcacci und Valsangiacomo 2015: 19). Kurz nach der Gründung des Kantons 1803 begann in Italien der sogenannte „*Risorgimento*“. Nicht nur empfingen die TessinerInnen viele italienische Flüchtlinge, sondern sie unterstützten die revolutionären Kräfte mit Propaganda-Aktionen und mit der Teilnahme an militärischen Auseinandersetzungen. Der Auslöser dieser Aktionen war zwar der Glaube an das republikanische Ideal, diese Periode prägte aber in der Tessiner Bewusstseinsbildung die Idee, in der Schweiz die italienische „Wesensart“ zu verkörpern (Piccardi 2014: 45). Die gleiche Solidarität wiederholte sich am Ende des 19. Jahrhunderts gegenüber Anarchisten und Sozialisten und im zweiten Weltkrieg gegenüber Faschistenfeinden und Flüchtlingen.

Das Leben in der Grenzregion wurde während des zweiten Weltkriegs stark von der schweizerischen Neutralität beeinflusst: Die Grenze repräsentierte damals die Trennung zwischen Frieden und Krieg, Freiheit und Einschränkungen, Stabilität und Kollaps. Piccardi behauptet, dass die Gefühle der Zugehörigkeit zum „Italienischen“ derzeit am stärksten waren: Das Tessin konnte die Gefahr des Faschismus abwehren und die Authentizität und die Werte der italienischen „Wesensart“ hochhalten, die sich im Kanton mit der Treue zur schweizerischen politischen Heimat verband (ebd.: 65).

Eine lebhafte Periode der intellektuell-politischen Debatte über die „*italianità*“ und allgemein über die Tessiner Identität konnte sich nach dem zweiten Weltkrieg weiterentwickeln, als Italien zu einer Republik wurde und die Beziehung zur Schweiz sich normalisieren konnte (Martinetti 2014b: 20).

⁷ Vgl. die Überlegungen um „Marginalität“ von Green 2005 und die „ambiguous identities“ von Donnan und Wilson 1999.

Diese Normalisierung wurde ausserdem von einer positiven Entwicklung im Tessin gefördert: Dank des ökonomischen Wiederaufschwunges der Nachkriegszeit entwickelte sich der Kanton zu einer mehr und mehr urbanen und grenzüberschreitenden Region. Die wirtschaftlichen Vorteile der Grenze waren und sind noch für beide Seiten offensichtlich und werden immer wieder ausgenutzt (Marcacci und Valsangiacomo 2015: 20). Während des Interviews mit dem ehemaligen Grenzwächter ist zum Beispiel das Thema des Schmuggels erwähnt worden: Die Grenzgemeinden, meinte er, seien in der Kriegs- und Nachkriegszeit besonders wohlhabend gewesen, vor allem jene in den Bergregionen, wo die Überwachung schwieriger war und der Schmuggel weniger behindert werden konnte.

Diese Rolle der Grenze ist auch für den identitären Diskurs bedeutsam: Die Beziehung zum italienischen kulturell-nahen Staat wurde heikler und konfliktgeladener. Die verschiedenen Formen von Austausch wurden weiterhin gepflegt, aber die Unterschiede zwischen den zwei Staaten wurden nicht in Frage gestellt. Unterschiede können, wie schon erwähnt, auch sehr strategisch verwendet werden und haben einen deutlichen Einfluss auf die Darstellungen des „Anderen“ und des „Selbst“. Die Relevanz der Verbindung zwischen Identität und Grenzen zeigte sich offensichtlich während des Interviews mit R. auf, einem Mann, der in Chiasso sein Leben lang gewohnt hat. Seine Antwort auf meine Frage „Wenn man in Chiasso wohnt... fühlt man die Grenzlinie?“ betraf direkt die Gegenüberstellung von Verhaltensweisen. Die Grenze ist weniger eine abstrakte Linie und viel mehr eine Unterschiede verkörpernde Entität:

„Ja, man fühlt sie [die Grenze], auch in der Verhaltensweise [...]. Obwohl du keinen Pass vorzeigen musst, befindest du dich ja an einem bestimmten Punkt auf der anderen Seite [...] und schon merkst du, dass du in einer anderen Realität bist. Eine andere Lebensweise. Das empfindest du“ (Anhang 1, Z. 140-145)⁸.

Gleichzeitig bekam die Grenze ihre Rolle als Begegnungsort zurück – im Interview wurde die Gewohnheit des *aperitivo* angesprochen, die aus Italien in den 70er-80er Jahren in Chiasso eingeführt wurde –, der zu Kollaborationen auf ökonomischer, kultureller und transportbezogener Ebene geführt hat. In den 90er Jahren wurde es mit der Gründung der „Regio Insubrica“ versucht, die vorgestellte kooperierende Politik zu fordern. Das Ziel dieser Arbeitsgemeinschaft war, die Kommunikation und die Kollaboration zwischen dem Tessin und Norditalien in verschiedenen Bereichen zu verstärken (Comunità di lavoro Regio Insubrica 2014). Diese Zusammenarbeit hat jedoch bisher nur kleine Resultate erzeugt und der offene Charakter der Grenze wird von der Tessiner Bevölkerung nicht immer als positiv empfunden, was zum Beispiel im konfliktreichen Verhältnis zwischen den TessinerInnen und den italienischen Grenzgängern ersichtlich ist. Bei Volksabstimmungen wurde diese ambivalente Haltung mehrmals klargemacht: 1992 wurde der

⁸ Die Zitate beziehen sich auf die Seiten- und Zeilenzahlen des ersten Interviews.

Beitritt zum Europäischen Wirtschaftsraum abgelehnt, 2014 wurde die Initiative gegen die Masseneinwanderung angenommen, 2016 sagte die Tessiner Bevölkerung „Ja“ zur Initiative „*Prima i nostri!*“ („Zuerst die Unsrigen!“), welche den kantonalen Inländervorrang auf dem Arbeitsmarkt fördern will. Infolge der Finanzkrise bekam seit 2008 die Beziehung zu Italien einen weiteren Riss: Viele ItalienerInnen hinterzogen durch Bankkonten im Tessin Steuern und Italien leitete Kontrollen und Massnahmen gegen die Schweiz ein. Diesen Handlungen Italiens folgten Gegenmassnahmen vom Tessin und seither sind die grenzüberschreitenden Verhältnisse von Höhen und Tiefen gekennzeichnet (Mazzoleni 2014a: 121-126).

Die beschriebenen Verhältnisse spiegeln sich in den symbolischen Repräsentationen wider, die im öffentlichen Diskurs entwickelt werden. Auch im Tessin ist das Bedürfnis deutlich zu spüren, Barrieren zu erbauen, in einer Periode, in der diese tendieren, eher sich zu öffnen. In diesem Zusammenhang wird von Piccardi, bezüglich des identitären Diskurses im Tessin, Folgendes bemerkt:

„Wir sind dabei eine Mutation zuzusehen, die sich wegen des Mangels an einer wirksamen Alternative noch nicht vollständig durchgesetzt hat. Sie hat dennoch eine Schwächung des Gefühls der italienischen Wesensart verursacht, die jahrzehntelang in den Stellungnahmen und den Diskursen unserer Politiker und gebildeter Männer⁹ betont wurde, als die Behauptung unserer Minderheitsrechte ein starkes Bedürfnis war“ (2014: 68, meine Übersetzung).

5.4.1 Ökonomie und Mobilität

Die südliche Grenze der Schweiz, zwischen dem Tessin und Italien, ist hauptsächlich eine politische und Zollgrenze. Sie bestand schon vor der Entstehung des Kantons und wurde 1848 mit der Zollvereinigung nur teilweise geändert, da, wie Marcacci behauptet, Kontrollen und Regeln bereits die Praxis waren. Die Zentralisierung der Zölle wurde durch staatliche Entschädigungen für die Grenzkantone ausgeglichen und der Austausch mit Italien konnte weiter betrieben werden. Das Zollregime stellte sich als vorteilhaft für die Tessiner Wirtschaft im Wettbewerb im landwirtschaftlichen Bereich heraus (Marcacci 2014: 105-108).

Neben dem ökonomischen Austausch entstand gegen Ende des 19. Jahrhunderts eine neue Dimension der Durchlässigkeit der Grenze: Die Mobilität von Menschen, insbesondere von

⁹ In der italienischen Sprache kann das Wort „uomo“ (Singular von „uomini“), je nach Kontext, zwei Bedeutungen annehmen: Mensch und Mann. Wenn der Sinn dieses Satzes betrachtet wird, scheint, trotz der subtilen Zweideutigkeit, die zweite Bedeutung des Wortes treffender zu sein. Es erstaunt, dass der Autor nur auf männliche Beiträge im kulturellen und politischen Bereich verweist. Die Rolle der Frauen in diesen wie in allen anderen Bereichen der Gesellschaft im Tessin ist und war unleugbar und unabdingbar, wie beispielsweise die Archivierungs- und Förderungsarbeit der „Associazione archivi riuniti delle donne Ticino“ zeigt (<http://www.archividonneticino.ch/>). Obwohl die geschlechtergerechte Sprache im Italienischen weniger als im Deutschen genutzt wird, wird ihr in den intellektuellen und institutionellen Kreisen zunehmende Beachtung geschenkt (siehe den Artikel von Robustelli „Il sessismo nella lingua italiana“ auf http://www.treccani.it/lingua_italiana/speciali/femminile/Robustelli.html) und hätte meiner Meinung nach in diesem Fall benutzt werden sollen.

Arbeitskräften. Zuerst sah sich der Kanton mit einer erheblichen Einwanderung von ItalienerInnen konfrontiert. Nach dem zweiten Weltkrieg nahm dann die Anzahl der GrenzgängerInnen zu: Heute arbeiten mehr als 60'000 in Italien wohnende ItalienerInnen im Tessin (Martinetti 2014a: 90). Dieses Phänomen ist nach wie vor von politischer und ökonomischer Relevanz und spielt eine Rolle in der identitätsbezogenen Debatte des Tessins. Obwohl es zum Teil auch positive Auswirkungen für die Tessiner Wirtschaft gehabt hat, wird dieses Thema immer wieder in öffentlichen Diskussionen erwähnt. GrenzgängerInnen würden den TessinerInnen die Arbeit stehlen und das Lohndumping verursachen. R. hebt während unseres Interviews die Zweideutigkeit dieser Vorstellungen hervor:

„Was mich stört, ist, dass wir vergessen haben, selber das Bedürfnis gehabt zu haben, anderswo nach einer Arbeit zu suchen. Wir sind weggegangen und wurden gut empfangen. Heute hat sich eine Art Rassismus entwickelt, zum Teil auch, weil es Fehlinformation gibt: Wenn unsere Schweizer mal keine Arbeit finden, liegt es manchmal daran, dass wir mehr kosten. Und es ist klar, dass einer mit einer kleinen Firma billige Arbeitskräfte anstellt. [...] Obwohl ich für die [Lohn-]Gleichheit bin“ (Anhang 1, Z. 120-125).

Zweifellos hat die beträchtliche Präsenz von italienischen ArbeiterInnen starke und zum Teil negative ökonomische Auswirkungen. Ich würde dennoch behaupten, dass hinter dieser weitgehend von rechtspopulistischen Parteien geförderten Feindlichkeit, eine identitäre Unsicherheit und starke Ängste gegenüber Menschen steckt, die von Aussen kommen. Diese Vision teilt auch Marcacci, wie es im folgenden Zitat zum Ausdruck gebracht wird:

„Im Diskurs über die grenzüberschreitende Kollaboration dominiert im Tessin, anders als beispielsweise in Basel (oder in der Bodenseeregion), der ideologische Aspekt, zu Lasten eines pragmatischen Diskurses über Vor- und Nachteile solcher Kollaborationen“ (Marcacci 2014: 111, meine Übersetzung).

Marcacci betont weiter, dass es wichtig ist, zwischen Grenzregion und peripherer Region zu unterscheiden: Anders als andere Grenzkantone, befindet sich das Tessin in einer peripheren Lage. Das hat einen grossen Einfluss auf die Wahrnehmung der Grenze und ihrer Effekte, sowie auf die Vorstellung der jenseits der Grenze wohnenden Menschen. „Das alles bestätigt“, schliesst Marcacci, „dass die Grenzen die Katalysatoren und nicht die Ursachen von bestimmten ‘Problemen’ sind“ (ebd.: 112, meine Übersetzung). Die Grenze zwischen Italien und dem Tessin stellt keine Ausnahme dar: Sie wird die Bühne von konfliktgeladenen Debatten, die aus dem politisch-ökonomischen Bereich stammen aber ideologisch in Verbindung mit Identitätsvorstellungen gebracht werden. Die Grenze wird zum Symbol der Trennung; dennoch wird sie zugleich täglich von TessinerInnen überquert, die beispielsweise günstiger einkaufen gehen.

Dieses Beispiel kann in einem grösseren Kontext gesetzt werden, um nochmals die Widersprüchlichkeit der globalisierten Welt zu zeigen:

„These contradictions suggest that borders may be conceived as spatial practices comprised and maintained by

a continual negotiation between the boundedness of territories and cross-border flows of people, goods, capital, and information“ (Diener und Hagen 2012: 9).

5.5 Ein (geistiger) Berg mitten im Tessin

Das Jahr 2016 war für das Tessin und seine Eisenbahn nicht nur wegen der Eröffnung des Gotthard Basistunnels historisch bedeutungsvoll, sondern auch wegen dem neuen Ceneri-Basistunnel. Der Monte Ceneri wurde schon von den Römern durchlaufen und im 19. Jahrhundert mit einer befahrbaren Strasse und einer Eisenbahnlinie versehen (Dal Vesco 1946: 24-25). Die Landschaften auf den zwei Seiten des Berges stellen unterschiedliche Bilder dar: Das Sottoceneri (wörtlich „unterhalb des Ceneri“) erstreckt sich mit einer weitgehend regelmässigen, hügeligen Landschaft in Richtung Poebene. Das Sopraceneri („oberhalb des Ceneri“) weist hingegen ein unregelmässiges Relief mit Bergen und Tälern auf. Die geomorphologische Zusammensetzung des Territoriums hat die Raumordnung und die ökonomische Entwicklung der zwei Regionen beeinflusst. Diese Unterschiede haben in der Geschichte des Kantons zu rivalisierenden Verhaltensweisen geführt und in der kollektiven Identitätsbildung eine Rolle gespielt. Bis zu den Mediationsakten im Jahr 1803, mit denen die ersten Versuche zur Bildung einer gemeinsamen Identität gemacht wurden, orientierten sich die Zugehörigkeitsgefühle der Bevölkerung an den lokalen Kontexten. Es wurde schon erwähnt, dass der Kanton ausserdem für eine kurze Zeit aus zwei Teilen bestand. Nach der Vereinigung drückte die Bevölkerung des nördlichen Teils des Kantons im Jahr 1814 den Wunsch aus, sich dem nördlichen Kanton Uri anzuschliessen. Im Jahr 1870 blockierte die Eidgenossenschaft den Vorschlag, das Tessin in zwei Regionen aufzuteilen (Marcacci 2014: 102). Aufgrund der internen politischen Rivalitäten wechselte bis in den 70er Jahren des 19. Jahrhunderts der Hauptort alle sechs Jahre zwischen Bellinzona, Locarno und Lugano (Marcacci und Valsangiacomo 2015: 14). Auch die Eröffnung der Eisenbahn 1882, die mit Hoffnung von der Bevölkerung erwartet war, konnte nur begrenzt die Kohäsion-Gefühlen fördern. Die Eisenbahn brachte zwar den Kanton mit dem Rest der Schweiz in Verbindung, aber nur die Zentren – Bellinzona, Locarno, Lugano und Chiasso – konnten tatsächlich davon profitieren, während die abgelegenen und ruralen Gegenden weiter marginalisiert wurden, zu Lasten des kantonalen Zusammenhaltes (Ratti 2009: 67).

Die ökonomische und territoriale Zusammensetzung des Kantons hat sich währenddessen weiterentwickelt und das Gefälle zwischen Sopra- und Sottoceneri ist kleiner geworden. Das Siedlungsgebiet von Lugano bleibt die am meisten urbanisierte und reichste Region, aber auch im Norden schliessen sich immer mehr Gemeinden zusammen und vergrössern damit ihre ökonomische und politische Relevanz. Die materielle Grenze wird nun wegen der bisher erwähnten Veränderungen schmaler: Wie sieht es mit der imaginären aus?

Das Thema der ideologischen Grenze wurde im Januar 2016 anlässlich des Durchbruchs der

Haupttrennwand im Ceneri-Tunnel von einer Sendung des italienischsprachigen Schweizer Radios diskutiert. Leute wurden auf der Strasse befragt, ob sie ins Sopra- bzw. Sottoceneri umziehen würden: Im nördlichen Teil würde zum Beispiel ein Befragter nicht wohnen, da die Region „sehr deutsch“ wäre. Auch ein anderer Mann führte die Unterschiede auf die italienischen bzw. deutschen Einflüsse zurück (Modem 2016). Stereotypen haben es schwierig, abgebaut zu werden: Noch heute werden in Alltagsgesprächen Leute aus dem Sottoceneri als städtisch und hochnäsiger, die aus dem Sopraceneri als BergbewohnerInnen bezeichnet. Die sportliche Rivalität spielt dazu eine wichtige Rolle: Die Eishockey-Mannschaft von Lugano rivalisiert seit Jahrzehnten mit der vom kleinen Bergdorf Ambrì (hier kommt die Dichotomie Berg-Stadt hinzu). Die symbolische Kraft vom Sport in Bezug auf Grenzidentitäten wurde unter anderem von Donnan und Wilson (1999) betont.

Die Unterscheidung zwischen den zwei Teilen wird in öffentlichen Diskussionen in Bezug auf das Tessin weiterhin oft gemacht. Zwar besteht landschaftlich und geologisch eine Trennung: Wie manchmal in alltäglichen Gesprächen und von verschiedenen geologischen Essays argumentiert, werden das Sopra- und das Sottoceneri von einer tektonischen Linie getrennt. Das Südtessin befindet sich nämlich auf der Linie, an der im Prozess der Alpenfaltung die afrikanische und die europäische Platte aufeinanderstießen: „Diese Trennlinie nennt man insubrische Linie. Im Tessin befindet sich die Magadinoebene zwischen Bellinzona und Locarno direkt nördlich davon“ (Szönyi 2010: 24). Südlich davon befindet sich hingegen das Sottoceneri, das geologisch der afrikanischen Platte gehört¹⁰. Ist aber diese „Grenze“ in Bezug auf das soziale Leben immer noch relevant? Wie bleiben emotionelle und stereotype Vorstellungen nach mehr als 200 Jahren bestehen?

5.6 Interkantonale Beziehungen

Die Grenze zwischen der Region von Bellinzona und der Mesolcina (der erste Teil des italienischsprachigen Graubünden) ist lange Zeit heftig umkämpft worden, dennoch für 1000 Jahre fast unverändert geblieben, obwohl sie nie Gemeinschaften getrennt hat, die sich wegen der Sprache, der Ethnie oder der Religion unterscheiden. Anhand dieses Beispiels kommt also der zutiefst soziale Ursprung von Grenzen zum Ausdruck, die spezifische politisch-strategische oder ökonomische Funktionen haben (Marcacci 2014: 99-100).

Der Kanton Graubünden wurde, wie das Tessin, 1803 durch die Mediationsakte zu einem Teil der schweizerischen Republik erklärt. Dadurch entstand auch die italienische Schweiz als Gesamtheit der Territorien im Tessin und in Graubünden, wo Italienisch als Amtssprache gilt (Hilfiker und von Cranach 2013: 22).

Die Kollaboration zwischen den zwei Kantonen, beispielsweise durch die Förderung gemeinsamer Eigenschaften könnte zur Stärkung der italienischsprachigen Minderheit im nationalen Kontext

¹⁰ Für andere Beiträge zum Thema siehe Godenzi 1964: 39 und Campana 1988: 97.

führen. Bis zu einem gewissen Grad könnte aufgrund dieser Ähnlichkeiten und der Zusammenarbeit die subnationale Grenze zwischen den zwei Kantonen weniger wahrgenommen werden. Die Grenze wird weder im Territorium noch aufgrund von auffälligen identitären Merkmalen zum Ausdruck gebracht. Die zwei Kantone haben dennoch unterschiedliche historische Traditionen¹¹ und die Grenze zwischen ihnen bedeutet immer noch vor allem auch unterschiedliche Verfassungen und legislative Rahmen (Rossi 2009: 83). Das Bewusstsein der eigenen, spezifischen Geschichte bildet eine der Säulen der Entwicklung der Identitäten.

In den letzten Jahren haben sich VertreterInnen verschiedener öffentlicher Bereiche (Kultur, Bildungswesen, Tourismus,...) und Intellektuellen aus dem Tessin und Graubünden zu Diskussionsrunden getroffen, um zukünftige Kollaborationen zu planen. Anlässlich einer dieser Tagungen wurde eine Publikation mit verschiedenen Beiträgen veröffentlicht: Daraus können der Wille und die Wichtigkeit herausgelesen werden, die Zusammenarbeit zu fördern. Die gemeinsame identitäre Basis der Sprache und die Aufwertung des kulturellen Erbes sollten laut Falbo und Mantovani gefördert werden und können eine zentrale Rolle spielen: Zum einen, um Bereiche wie der Tourismus zu unterstützen, zum anderen, um das ökonomische und politische Gewicht der Regionen durch regionale Kollaborationen in Anbetracht des wachsenden interkantonalen Wettbewerbs zu verstärken (Falbo und Mantovani 2010: 58-60).

Das Beispiel des italienischsprachigen Teils von Graubünden ist meines Erachtens äusserst interessant, weil die Region dreifach eine Minderheit darstellt: Sie bildet, zusammen mit dem Kanton Tessin, die italienischsprachige Schweiz, von der sie wiederum den kleineren Teil ausmacht – 13'600 EinwohnerInnen im Jahr 2000 (Pro Grigioni Italiano 2013) gegenüber die 310'000 im Kanton Tessin (Canton Ticino 2000). Zuletzt stellen die italienischsprachige und die rätoromanischsprachige Regionen im Graubünden eine kantonale Minderheit dar.

Für die identitäre Diskussion im Tessin spielt meiner Meinung nach die Grenze zum Kanton Graubünden eine weniger wichtige Rolle als diejenigen zu Italien und zur Deutschschweiz. Die Grenze wird von der Bevölkerung wegen der Sprache und der unbeschränkten Mobilität wenig wahrgenommen. Ich glaube dennoch, dass genau diese schwächere Wahrnehmung seitens der TessinerInnen im Vergleich zur wahrscheinlich höheren Bedeutung der Differenzierung seitens der italienischsprachigen BündnerInnen sehr interessant und eine Weiterforschung wert sein können.

5.7 Die zukünftigen Herausforderungen der Grenzregion

Die Entwicklung des Kantons seit dem Ende der 90er Jahren war von einer weiteren starken

¹¹ Während das in Vogteien unterteilte Tessin unter der Herrschaft eidgenössischer Kantone stand, war Graubünden vor dem Beitritt zur Schweiz ein Freistaat.

Abnahme der ruralen Bevölkerung, viele Migrationsströme und einen Boom des tertiären Sektors sowie des Bauwesens charakterisiert. Die territoriale Zusammensetzung des Kantons hat sich sehr verändert und somit auch sein Charakter. Das Territorium ist zu einer „Stadt-Region, verbreiteten Stadt, unendlichen Stadt, einem einzigen urbanen und multiethnischen Sprengel von Chiasso bis Lugano und von Bellinzona bis Locarno“ geworden (Martinetti 2014b: 35, meine Übersetzung). Das hat auch auf das Leben der Bevölkerung und auf die Identitätsgefühle einen Einfluss.

Das Tessin ist immer noch von einer doppelten Marginalisierung zwischen dem schweizerischen Staat und der Metropolregion Mailand betroffen. Diese Position auf der Nord-Süd-Achse wird seit Langem auch positiv genutzt und die Grenze hat zu wichtigen ökonomischen Entwicklungen geführt. Nach Marcacci hat seit Ende der 80er Jahren ein ambivalenter Trend Fuss gefasst: Zum einen wird von Teilen der Politik und der öffentlichen Meinung die These vertreten, dass die Eröffnung der Märkte, der erleichterte Austausch mit der EU und allgemein die Globalisierung die Rolle peripherischer und grenzüberschreitender Regionen neu aufwerten würden. Zum anderen scheinen jedoch eher die alten grossen urbanen Zentren wie Mailand und Zürich an Macht und Bedeutung zu gewinnen (Marcacci 2009: 51-52).

Aufgrund dieser Entwicklungen entsteht ein ambivalentes Bild: Mehrere wissenschaftliche Beiträge betonen, wie einerseits die Positivität grenzüberschreitender Möglichkeiten angesprochen wird, die dem Kanton eine zentralere Rolle innerhalb der internationalen Ströme und grössere Autonomie gegenüber den nationalen Autoritäten verleihen könnten. Die Identitätsdebatten bekommen in dieser Periode neue Inspiration, zusammen mit der Absicht, das Tessin als *regione aperta* (offene Region) neu zu definieren. An dieser emanzipatorischen Bewegung nehmen Intellektuelle, PolitikerInnen und VertreterInnen der kantonalen Ökonomie Teil mit dem Ziel, die aktuellen Herausforderungen kraftvoll anzugehen und neue Möglichkeiten zu ergreifen (ebd.: 51-52).

Andererseits ist eine Tendenz zu beobachten, die nicht neu ist, dennoch sich in den letzten Jahren in ganz Europa weit verbreitet hat, Angst und Misstrauen gegenüber der Globalisierung zu haben. Neben dem Willen, die Grenzen wegen der freien Marktwirtschaft zu öffnen, wächst die nationalistische Blockade gegen eine offene Zusammenarbeit zwischen Staaten und eine freie Bewegung von Menschen nach und innerhalb Europas. Die Globalisierung hat zudem zur Schwächung einiger Funktionen des Nationalstaates geführt. Marcacci betont wie das Konkurrenzdenken zwischen den Kantonen zugenommen und die integrative Funktion des Schweizer Bundesstaates an Kraft verloren hat. Dieser Faktor kombiniert sich mit der ständig ambivalenten Haltung des Tessins gegenüber der Eidgenossenschaft: Es wird einerseits mehr Autonomie angestrebt, andererseits wird Schutz vor externen und internen Gefahren sowie ein höheres Ansehen der Minderheiten verlangt (ebd.: 52). Die Auseinandersetzung mit diesen

Prozessen setzt die Tessiner Politik und Wirtschaft unter Druck, der sich ebenfalls auf die öffentliche Meinung und die identitären Gefühle der Menschen auswirkt.

Diese Atmosphäre des Misstrauens und der Unsicherheit ist in ganzer Europa zu spüren und drückt sich in den zunehmenden politischen Erfolgen von rechtem Populismus aus. Auch im Tessin haben diese Tendenzen, wie schon erwähnt, zugenommen. Die Grenze – vor allem die zu Italien – wird in diesen Diskursen immer wieder zitiert. Als Reaktion auf die Vermehrung von Strömen (Migration, GrenzgängerInnen, Terrorismus, Schmuggel, ...) wird ihre Funktion als Filter und Schutz betont: „a new nomadism and... a devaluation of territory as of sovereignty and the state. This in turn has led to a new nostalgia for roots and for walls“ (Hassner, zitiert nach Green 2012: 575).

Laut der vom Institut für Wirtschafts- und Sozialforschung M.I.S. Trend realisierten Studie „Sophia 2016“ hat die Schweizer Bevölkerung in den letzten Jahren eine negativere Haltung gegenüber der Globalisierung und Themen der internationalen Politik und Wirtschaft entwickelt. Dieser Pessimismus, verbunden mit grossen Unsicherheiten, wird im Tessin am stärksten vertreten (Schira 2016). Zusammenfassend kann behauptet werden, dass die Entwicklungen der globalisierten Welt grosse Herausforderungen für das Tessin bilden, was sich ebenfalls auf der Ebene der identitären Prozesse und Diskurse durch ambivalente Reaktionen widerspiegelt. Die Grenze – vor allem die zu Italien, aber auch die zur Deutschschweiz – kommt immer wieder in diesen Diskursen vor und bleibt für die Bildung der kantonalen Identität eine wichtige Dimension.

Mazzoleni und Ratti betonen, wie das Misstrauen gegenüber externen Akteuren wie die EU, die „Bundesbern“ und die neoliberalen Prozesse dazu führt, dass die regionale Identität betont und gestärkt wird (Mazzoleni und Ratti 2009b: 14). Eine Stärkung der Identität und des kantonalen Selbstbewusstseins, wie durch das Beispiel der SBB-Werkstätte gezeigt wurde, scheint aber nur dann eine positive Wirkung zu haben, wenn sie nicht einfach durch negative Stimmen und Abwehrhaltungen betont wird. Es sollten vielmehr auch eine interne Überlegung über die kollektive Identität und eine Verstärkung der Zusammenarbeit mit den nationalen Behörden unterstützt werden. In den letzten 30 Jahren wurden die italienische Kultur und Sprache sowohl vom Kanton als auch vom Bund durch Projekte mit erheblichen finanziellen Mitteln gefördert: Beispielsweise 2002 durch die Eröffnung des ethnografischen Zentrums in Bellinzona, welches für die Veröffentlichung des Wörterbuchs „*Vocabolario dei dialetti della Svizzera italiana*“ zuständig ist. Marcacci zitiert in diesem Zusammenhang den Begriff *patriottismo costituzionale* (Verfassungspatriotismus). Seine Überlegungen der gerade diskutierten Prozessen von Schliessung und Betonung der Identität als Reaktion auf die Globalisierung finde ich sehr nachvollziehbar. Für das Tessin können die Mechanismen der Globalisierung in erster Linie im ökonomischen Bereich gefährlich sein; sie sind aber unvermeidbar. Der Kanton sollte sich daher nicht in sich selbst

zurückziehen, denn er „existiert, weil er ein föderaler, Schweizer Kanton oder Staat ist“ (Marcacci 2009: 55, meine Übersetzung).

6 Fazit: Die unbegrenzte Forschung um Grenzen

Die Tessiner Identität hat aus einer nicht einfache Ausgangslage konzipiert werden müssen und der Prozess ihrer Festigung war lang und von schwierigen Zeiten gekennzeichnet. Diese komplexe Entwicklung, die sich heute immer noch abspielt und von neuen Elementen verändert wird, hat meiner Meinung nach unmittelbar mit der geografischen und politischen Lage dieser Grenzregion zu tun, die sie dazu geführt hat, je nach historischer Periode eine andere Rolle zu spielen und sich unterschiedlich zu fühlen und zu definieren. Es ist ausserdem im Fall vom Kanton Tessin sehr sinnbildlich, wie die Festigung von Grenzen die Bildung einer Gemeinschaft und ihrer Identität verursacht. Diese Gemeinschaft existierte als solche vorher nicht und wäre vielleicht ohne die künstliche Errichtung des schweizerischen föderalistischen Systems und seiner Grenzen nie entstanden. Die grösste Schwierigkeit des Kantons, die auch einen direkten Einfluss auf die Bildung der kollektiven Identität hat, ist meines Erachtens die ewige Zweideutigkeit zwischen der kulturellen Nähe zu Italien und der politisch-institutionellen Zugehörigkeit zur Schweiz. Mittendrin ist der Kanton immer dem Ziel gefolgt, seine Autonomie zu bewahren. Eine völlige Ablehnung der Verbindung mit der einen oder der anderen Seite ist zwar nie erfolgt. Die TessinerInnen sind Schweizer, verkörpern jedoch eine sehr bestimmte Eigenart, Schweizer zu sein, die aus dem mit Italien gemeinsamen kulturellen Ursprung stammt. Sobald das Gefühl auftaucht, dass die eigene Autonomie bedroht wird, festigen dennoch sich die physischen und die imaginären Grenzen.

Vier für das Tessiner Territorium relevante Arten von Grenzen wurden ausgewählt und in dieser Arbeit aus historisch-anthropologischer Sicht analysiert. Das Ziel war eine allgemeine Erforschung der möglichen Beziehungen dieser Grenzen zum Prozess der Identitätsbildung im Kanton Tessin. Aus der Auseinandersetzung mit den Quellen ist deutlich geworden, dass vor allem die Grenzen zu Italien und zur Deutschschweiz relevant sind. Meistens ist es schwierig und sogar nicht erwünscht, sich nur mit der einen oder der anderen auseinanderzusetzen. Die Effekte der zwei Grenzen und die strategische Nutzung von Dimensionen, die mit ihnen verbunden sind (beispielsweise das Thema der Marginalität), beeinflussen sich gegenseitig. Diese Tatsache hat zur Schöpfung des Begriffes „kultureller Strabismus“¹² geführt und die Verfassung des fünften Kapitels dieser Arbeit erschwert.

Die vorliegende explorative Arbeit entstand aus einem persönlichen Interesse für anthropologische Ansätze zu Grenzen und aus dem speziellen Wunsch, mich mit der Grenzidentität einer Region auseinanderzusetzen, in der ich aufgewachsen bin. Aufgrund dieser vorwiegend literaturbezogenen

¹² Mazzoleni und Ratti 2009b: 12.

Forschung haben sich viele neue und weiterführende Interessenfenster geöffnet, denen im Rahmen spezifischerer Feldforschungen nachgegangen werden könnten.

Die erhoffte direkte Auseinandersetzung mit den unterschiedlichen Grenzen hat sich als schwierig und wegen der offensichtlichen Begrenzungen einer Literaturrecherche zum Teil als unmöglich erwiesen. Darum wäre es im Rahmen einer Weiterforschung interessant, sich mit einer der vorgestellten Grenzen tiefer zu befassen. Durch eine praxisorientierte Feldforschung könnte der spezifische Charakter der Grenze und der umliegenden Region untersucht werden. Mehrere Interviews mit der lokalen Bevölkerung würden ausserdem der Analyse der gegenseitigen Einflüsse zwischen der Grenze und den kollektiven Identitäten dienen.

Mich würde ausserdem sehr interessieren, wie auf der lokalen Mikro-Ebene das Leben in einer Grenzregion und die Auseinandersetzung mit der Grenze verläuft. Der italienische Soziologe Lelio Demichelis hat eine Analyse der Grenze zwischen Italien und dem Tessin vorgeschlagen, die ich hinterfragen möchte. Er definiert sie mit dem Begriff „Nicht-Ort“ von Marc Augé und behauptet, es gäbe in dieser Grenzregion keine Interaktion ausser jene im wirtschaftlichen Bereich (Demichelis 2014: 132-133). Durch eine Untersuchung möglicher sozialer und kultureller Begegnungs- und Austauschprozesse auf der Ebene der Zivilgesellschaft möchte ich herausfinden, ob es tatsächlich der Fall ist. Diese Untersuchung könnte sich mit einer Suche nach kulturellen Aktivitäten und Kunstprojekten weiterdifferenzieren, welche sich für eine Wiederaufwertung kooperativer Aktionen einsetzen, um der identitären Drift eine kreative Antwort zu geben.

7 Bibliografie

Literaturquellen:

Alessandrone Perona, Ersilia und Alberto Cavaglioni 2005: Luoghi della memoria, memoria dei luoghi nelle regioni alpine occidentali. Torino: Blu edizioni.

Barnard, Alan 2010² (1996): Emic and Etic. In: Barnard, Alan und Jonathan Spencer (Hg.): The Routledge Encyclopedia of Social and Cultural Anthropology. London: Routledge. 220-222.

Barth, Fredrik 1998² (1969): Ethnic Groups and Boundaries. The Social Organization of Culture Difference. Long Grove: Waveland Press, Inc.

Campana, Bruno 1988: Un geologo parla del suo paese: introduzione alla geologia, alla morfologia e all'evoluzione dell'uomo, con particolare riguardo alla Svizzera italiana e all'Alta Lombardia. Tipografia Poncioni: Losone.

Ceschi, Raffaello 1986: Buoni ticinesi e buoni svizzeri. Aspetti storici di una duplice identità. In: Ratti, Remigio und Marco Badan (Hg.): Identità in cammino. Locarno: Armando Dadò. 17-

31.

Cox, Lloyd 2004: Border Lines. Globalisation, De-Territorialisation and the Reconfiguring of National Boundaries. Paper of the Conference of the Centre for Research on Social Inclusion (27-28 September 2004). Sydney: Centre for Research on Social Inclusion, Macquarie University.

Dal Vesco, Ezio 1946: Il Monte Ceneri. Schizzo del paesaggio. *Geographica Helvetica* 1 (1): 20-29.

Demichelis, Lelio 2014: Per una sociologia della frontiera insubrica. In: Mazzoleni, Oscar und Remigio Ratti (Hg.): *Vivere e capire le frontiere in Svizzera*. Locarno: Armando Dadò. 131-143.

Diener, Alexander C. und Joshua Hagen 2012: *Borders. A Very Short Introduction*. Oxford: Oxford University Press.

Donnan, Hastings und Thomas M. Wilson 1999: *Borders. Frontiers of Identity, Nation and State*. Oxford und New York: Berg.

Donnan, Hastings und Thomas M. Wilson 2010: Ethnography, Security and the 'Frontier Effect' In *Borderlands*'. In: Donnan, Hastings und Thomas M. Wilson (Hg.): *Borderlands. Ethnographic Approaches to Security, Power, and Identity*. 1-20. Lanham: University Press of America, Inc.

Falbo, Giuseppe und Alessandra Mantovani 2010: Identità grigionitaliana e globalizzazione. *Almanacco del Grigioni Italiano*: 58-60.

Ferrata, Claudio 2014: Frontiere in trasformazione. In: Mazzoleni, Oscar und Remigio Ratti (Hg.): *Vivere e capire le frontiere in Svizzera*. Locarno: Armando Dadò. 21-34.

Godenzi, Aldo 1964: *Aspetti geologici e morfologici della Svizzera Italiana*. Menghini: Poschiavo.

Green, Sarah 2005: *Notes From the Balkans*. Princeton: Princeton University Press.

Green, Sarah 2012: A Sense of Border. In: Wilson, Thomas M. and Hastings Donnan (Hg.): *A Companion to Border Studies*. Chichester: Wiley-Blackwell. 573-592.

Holenstein, André 2014: *Mitten in Europa. Verflechtung und Abgrenzung in der Schweizer Geschichte. Hier + Jetzt*: Baden.

Kanuha, Valli Kalei 2000: „Being“ Native Versus „Going“ Native: Conducting Social Work Research as an Insider. *Social Work* 45 (5): 439-447.

Marcacci, Marco 2009: L'invenzione dell'identità. Riflessioni e piste di ricerca sul tema

dell'„identità ticinese“. In: Mazzoleni, Oscar und Remigio Ratti 2009 (Hg.): Identità nella globalità. Le sfide della Svizzera italiana. Bellinzona: Giampiero Casagrande. 43-59.

Marcacci, Marco 2014: Giochi con frontiere e percezioni dei confini: il caso ticinese. In: Mazzoleni, Oscar und Remigio Ratti (Hg.): Vivere e capire le frontiere in Svizzera. Locarno: Armando Dadò. 99-114.

Martinetti, Orazio 1986: Nel serto dell'Elvezia. La „questione ticinese“ giudicata 1925-1960. In: Ratti, Remigio und Marco Badan (Hg.): Identità in cammino. Locarno: Armando Dadò. 51-63.

Martinetti, Orazio 2009: Le due anime dell'elvetismo. In: Mazzoleni, Oscar und Remigio Ratti (Hg.): Identità nella globalità. Le sfide della Svizzera italiana. Bellinzona: Giampiero Casagrande. 19-41.

Martinetti, Orazio 2014a: Sulle tracce dei confini. Esercizi di geopolitica locale. In: Mazzoleni, Oscar und Remigio Ratti (Hg.): Vivere e capire le frontiere in Svizzera. Locarno: Armando Dadò. 81-98.

Martinetti, Orazio 2014b: Italianità, identità, italicità. Itinerari nel dopoguerra. In: Evoluzione dell'immaginario nella Svizzera italiana. *Quaderno di Coscienza Svizzera* no. 35. Poschiavo: Tipografia Menghini SA. 19-39.

Martinetti, Orazio 2016: Separati in casa. L'ascesa dei nazionalismi e la crisi della coesione elvetica. In: Marcacci, Marco et al. (Hg.): Frontiere e coesione. Perché e come sta insieme la Svizzera. Locarno: Armando Dadò. 15-30.

Mazzoleni, Oscar 2014a: Relazioni istituzionali e strategie politiche territoriali a cavallo della frontiera italo-svizzera. In: Mazzoleni, Oscar und Remigio Ratti (Hg.): Vivere e capire le frontiere in Svizzera. Locarno: Armando Dadò. 115-129.

Mazzoleni, Oscar 2014b: Perché e come delle frontiere. In: Mazzoleni, Oscar und Remigio Ratti: Vivere e capire le frontiere in Svizzera. Locarno: Armando Dadò Editore. 9-17.

Mazzoleni, Oscar und Remigio Ratti (Hg.) 2009a: Identità nella globalità. Le sfide della Svizzera italiana. Bellinzona: Giampiero Casagrande.

Mazzoleni, Oscar und Remigio Ratti 2009b: Come e perché studiare l'identità. In: Mazzoleni, Oscar und Remigio Ratti (Hg.): Identità nella globalità. Le sfide della Svizzera italiana. Bellinzona: Giampiero Casagrande. 5-17.

Mazzoleni, Oscar und Remigio Ratti (Hg.) 2014: Vivere e capire le frontiere in Svizzera. Locarno: Armando Dadò.

Piccardi, Carlo 2014: L'incostante percorso identitario della Svizzera italiana. In: *Evoluzione dell'immaginario nella Svizzera italiana. Quaderno di Coscienza Svizzera* no. 35. Poschiavo: Tipografia Menghini SA. 41-104.

Ratti, Remigio 1991: *Regioni di frontiera. Teorie dello sviluppo e saggi politico-economici*. Lugano: Banca di credito commerciale e mobiliare.

Ratti, Remigio 2009: L'identità della Svizzera italiana: quale relazione tra sviluppo economico e identità? In: Mazzoleni, Oscar und Remigio Ratti (Hrsg.): *Identità nella globalità. Le sfide della Svizzera italiana*. Bellinzona: Giampiero Casagrande editore. 61-90.

Ratti, Remigio et al. 1993: *Tessin, eine offene Region*. Basel: Helbing & Lichtenhahn.

Ratti, Remigio und Marco Badan (Hg.) 1986: *Identità in cammino*. Locarno: Armando Dadò.

Rossi, Angelo 2009: Il Grigioni italiano fra identità e globalizzazione. *Quaderni grigionitaliani* n. 78: 83-94.

Schira, Massimo 2016: I ticinesi oggi sono i cittadini più pessimisti di tutta la Svizzera. Un cantone in controtendenza sui grandi temi dell'economia globalizzata, della società, e della politica. *Il Caffè* (22.05.2016): 3.

Sokolovskii, Sergey und Valery Tishkov 2010² (1996): Ethnicity. In: Barnard, Alan und Jonathan Spencer (Hg.): *The Routledge Encyclopedia of Social and Cultural Anthropology*. London: Routledge. 240-243.

Szönyi, Michael 2010: *Geoland Südschweiz. Tessin, Wallis*. Vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich.

Wimmer, Andreas 2008: The Making and Unmaking of Ethnic Boundaries: A Multilevel Process Theory. *American Journal of Sociology* 113 (4): 970-1022.

Online-Quellen:

Agliati, Carlo 2015: Tessin (Kanton), Kap. 3.5, Kultur und Bildung. In: *Historisches Lexikon der Schweiz (HLS)*, übersetzt aus dem Italienischen.

<<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7394.php>> 16.09.2016.

Bundesamt für Statistik 2016. *Bevölkerungsstand und -struktur. Indikatoren*.

<http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/themen/01/02/blank/key/alter/nach_staatsangehoerigkeit.html> 6.10.2016.

Canton Ticino 2000: *La popolazione del Ticino, oggi, ieri e domani*.

<http://www4.ti.ch/fileadmin/CAN/TEMI/RAPPORTO_INDIRIZZI/demografia_completo.pdf>

31.10.2016.

Chiesi, Giuseppe 2015: Tessin (Kanton), Kap. 3.2, Wirtschaft. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), übersetzt aus dem Italienischen.

<<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7394.php>> 16.09.2016.

Chiesi, Giuseppe und Paolo Ostinelli 2015: Tessin (Kanton), Kap. 3.1, Bevölkerung und Siedlungsentwicklung. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), übersetzt aus dem Italienischen.

<<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7394.php>> 16.09.2016.

Comunità di lavoro Regio Insubrica 2014.

<<http://www.regioinsubrica.org/comunita-di-lavoro/finalita/>> 14.10.2016.

Dubini, Marco 2010: Cisalpinische Republik. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), übersetzt aus dem Italienischen.

<<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D6621.php>> 22.02.2017.

Ghiringhelli, Andrea 2015: Tessin (Kanton). In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), übersetzt aus dem Italienischen.

<<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7394.php>> 16.09.2016.

Gilardoni, Silvano 2011: Rivendicazioni ticinesi. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS).

<<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/i/I26986.php>> 4.10.2016.

Green, Sarah 2009: Lines, Traces and Tidemarks. Reflections on Forms of Borderliness.

<http://www.eastbordnet.org/wiki/Documents/Lines_Traces_Tidemarks_Nicosia_2009_090416.pdf> 6.11.2016.

Hilfiker, Max und Philipp von Cranach 2013: Graubünden, Kap. 4.2.1, Von der Helvetik zum Bundesstaat 1798-1848. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS).

<<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7391.php>> 31.10.2016.

Marcacci, Marco und Nelly Valsangiacomo 2015: Tessin (Kanton), Kap. 4, Staat und Politik im 19. und 20. Jahrhundert. In: Historisches Lexikon der Schweiz (HLS), übersetzt aus dem Italienischen.

<<http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D7394.php>> 16.09.2016.

Modem 2016: Ceneri sottosopra.

<<http://www.rsi.ch/rete-uno/programmi/informazione/modem/Ceneri-sottosopra-6686221.html>> 25.10.2016.

Poletti, Gregor 2016: Leuthard fährt Tunnel-Gegner an den Karren. In: Berner Zeitung Online.

Schweiz.

<<http://www.bernerzeitung.ch/schweiz/standard/leuthard-faehrt-tunnelgegnern-an-den-karren/story/13634374>> 6.11.2016.

Pro Grigioni Italiano 2013: Temi. Il Grigionitaliano.

<<http://www.pgi.ch/index.php/il-grigionitaliano>> 6.11.2016.

Repubblica e Cantone Ticino 2013. Diritti politici. Votazioni. Archivio. Divieto di dissimulazione del viso nei luoghi pubblici.

<<http://www4.ti.ch/index.php?id=86023&idVotazione=1561>> 07.12.2016.

Schweizerische Bundeskanzlei 2016. Themen. Politische Rechte. Volksabstimmungen vom 28.02.2016.

<<https://www.admin.ch/ch/d/pore/va/20160228/index.html>> 07.12.2016.

Turkey Blocks 2016: Facebook, Twitter, YouTube and WhatsApp shutdown in Turkey.

<<https://turkeyblocks.org/2016/11/04/social-media-shutdown-turkey/>> 23.11.2016.

Ufficio di statistica cantone Ticino 2015. Temi. Popolazione.

<<http://www3.ti.ch/DFE/DR/USTAT/index.php?fuseaction=temi.tema&proId=32&p1=33>>
4.10.2016.